

THOMAS BILLER

Architektur und Politik des 16. Jh.s in Sachsen und Brandenburg

Rochus Guerini Graf zu Lynar (1525–1596) – Leben und Werk*

Architektur und „Ingenieurwesen“ der Renaissance – denen der Graf zu Lynar als charakteristischer Vertreter zuzuordnen ist – konnten nur in den weit entwickelten Stadtstaaten Italiens zu jenem kraftvollen Phänomen heranreifen, das sich seit der Wende des 15. Jh.s mit großer Geschwindigkeit in ganz Europa und darüber hinaus verbreitete. Nur in Städten wie Florenz oder Venedig, wo wirtschaftliche Potenz und politische Macht seit Jahrhunderten in den Händen großbürgerlicher Händler und Bankiers vereint waren, hatte langfristig das Bedürfnis nach einer anderen Formensprache Raum gewinnen können, nach einer Formensprache, die das andere Selbstverständnis dieser neuartigen Machtträger – in einer nach wie vor adeligen Welt – unverwechselbar ausdrücken sollte. Die monumentalen Formen des *Imperium Romanum*, den italienischen Architekten leicht zugänglich, veranschaulichten noch in ihrem Verfall eine Kombination von rationalistischer, fast bürokratischer Ordnung und entschiedenem Machtwillen, die dem Empfinden eines Großkaufmanns und Bankiers des 16. Jh.s verständlicher Weise nahestand.

Auch auf sozialer Ebene hatte die Konsequenz, mit der das italienische Handelspatriziat seine Position durch Bauten darzustellen und zu sichern suchte, weitreichende Folgen. Ebenso wie bei Bedarf Buchhalter, Kapitäne, Söldner, Hafen- oder Manufakturarbeiter eingestellt und bezahlt wurden, benötigte man auch die Dienste von Künstlern, Architekten und Ingenieuren, für die aus dem Handelskapital der Auftraggeber mehr Geld zur Verfügung stand als je zuvor, die großen Kathedralen des 12.–14. Jh.s vielleicht ausgenommen. Die Folge war eine Vermehrung von Zahl und Einfluß dieser Spezialisten, die bald eine eigene, kraftvoll austrahlende Soziokultur zu schaffen begannen.¹ Ausdruck dieser Entwicklung war nicht nur die Verbreitung der Renaissancearchitektur über die damalige Welt, sondern auch die Entstehung zahlreicher architekturtheoretischer Werke², die der Verbreitung von Formen und Bautechniken dienten, aber vielleicht noch mehr Ausdruck einer wachsenden Konkurrenz unter den Architekten waren.

In einem gesellschaftlichen System, das bei weitem nicht so befriedet war wie die heutige „zivilisierte“ Welt, war die Sicherung von Herrschaftsansprüchen und Besitz gegen direkte, gewaltsame Eingriffe mehr als heute ein allgegenwärtiges Problem. Befestigungsanlagen gehörten daher zu den zentral wichtigen Bauaufgaben. Auch die Aufmerksamkeit von Großkaufleuten, deren Reichtum und Existenz davon abhing, wie gut sie ihre eigenen Sitze, ihre Lagerhäuser, Häfen und Handelsrouten sichern konnten, mußte sich daher auf diesen Sektor des Bauens richten, wo sie gleichen Zielsetzungen der Fürsten und des Adels begegneten. Und auch hier, wo man seit Tausenden von Jahren letztlich immer gleiche bauliche Mittel angewendet hatte,

* Eine Vorstufe dieser Arbeit ist bereits veröffentlicht in *Baumeister – Architekten – Stadtplaner, Biographien zur baulichen Entwicklung Berlins*, hrsg. von W. Ribbe u. W. Schäche, Berlin 1987, S. 13–34. Dort fehlte der Platz für Ausführungen, die Lynars Werk in einen größeren Rahmen stellen, ebenso wie für das bisher fehlende kritische Werkverzeichnis (auch für die Bauten außerhalb von Berlin und Brandenburg). Bei den Abbildungen wurde hier eine umfassendere Veranschaulichung von Lynars Architektur angestrebt.

führte das wirtschaftlich geprägte „Leistungsdenken“³ der bürgerlichen Auftraggeber zu neuen, rationalistisch-technischen Lösungen.

Die zwingende Notwendigkeit zur Neugestaltung wichtiger Befestigungsanlagen war durch eine technologische Entwicklung bedingt, die nach zögernden Anfängen im 14. Jh. bis um 1500 einen beachtlichen Perfektionsgrad erreichte: die Erfindung des Schießpulvers und die Entwicklung der Kanone. Die Artillerie der größeren Landesherren war spätestens seit der Wende des 16. Jh.s ohne weiteres in der Lage, jede durchschnittliche Burg oder Stadtbefestigung im Lauf weniger Tage sturmreif zu schießen.⁴ Die technologische Bedrohung war damit allgegenwärtig geworden — eine seit Jahrhunderten durch Befestigungen gesicherte politische Minimalstabilität geriet bedrohlich ins Rutschen. Die Befestigungsspezialisten reagierten zunächst durch Verstärkung der Mauermassen bis zu Extremwerten, dann durch umfangreiche Erdschüttungen, unzerstörbar für Kanonenkugeln, und durch die Schaffung eigener Aufstellungsplätze für die neue Waffe. Der Arbeitsaufwand und die Kosten solcher Anlagen erreichten binnen kurzer Zeit ein Vielfaches bisheriger Ziffern, mancher kleinere Herr wurde in den Ruin getrieben. Die Gesamtzahl moderner, für den Ernstfall tauglicher Befestigungen sank rapide.

Der Wettlauf um ein bauliches System, das der neuen Waffe mit möglichst geringem Aufwand widerstehen konnte, wurde von italienischen Künstlern und Ingenieuren gewonnen, die unter den schon skizzierten, besonders günstigen Bedingungen arbeiten konnten. Die Interessen und das Handelskapital ihrer Auftraggeber im Rücken, errichteten sie zunächst in Mittel- und Norditalien eine Fülle von Burgen und Stadtbefestigungen, durch die sie sich dem Optimum einer artillerietauglichen Festung Schritt für Schritt empirisch annähern konnten. Das Endergebnis ihres Arbeitens war die Bastion, die für vier Jahrhunderte Tausenden von Festungen ihre unverwechselbare Form geben sollte: ein konsequent funktionales Bauwerk, den Kanonen des Angreifers widerstehend, die eigenen optimal in Position bringend und schützend, zusammenschließbar zu baulichen Systemen, die den Feind in errechnetem Abstand zu halten vermochten. Mit den Worten J.-R. Hales war die Bastion nicht nur „die bedeutsamste Architekturform, die die Renaissance entwickelt hat“, sondern darüber hinaus „das radikalste funktionale Architekturelement seit der Erfindung des Bogens“. Sie prägte schon im 16. Jh. Forts und Stadtmauern „von Havana bis Goa, vom Baltikum bis zur Küste Nordafrikas“, und wurde zum Grundelement „des ‚internationalen Stils‘ par excellence der Renaissance“.⁵

Die ungemein rasche Verbreitung dieses neu entwickelten Befestigungssystems wurde während des gesamten 16. Jh.s fast ausschließlich von Italienern getragen, die aus nachvollziehbaren Gründen ihr Monopol zu sichern suchten, indem sie das Wissen um die Errichtung bastionärer Festungen als Geheimnis behandelten. Auf die Dauer war der Lernprozess der nicht italienischen Baumeister natürlich nicht aufzuhalten; aber die Entwicklungsdynamik im 16. Jh. und die Notwendigkeit ständiger und direkter Information über Neuerungen ließen die Sperrmechanismen zunächst recht wirksam bleiben. Italienische Festungsbaumeister gehörten daher zu den begehrtesten Männern an den europäischen Höfen — das Leben von Rochus Guerini Graf zu Lynar läßt dies beispielhaft sichtbar werden.

Ausbildung und Übertritt zum Protestantismus (1525–69)⁶

Es war für die italienischen Festungsbaumeister des 16. Jh.s der Normalfall, daß sie den Aufträgen jeweils „hinterreisen“ mußten, daß ihr Lebenslauf also durch häufigen Ortswechsel innerhalb weiter Teile Europas gekennzeichnet war. Rochus Guerini Graf zu Lynar⁷, in der Toskana

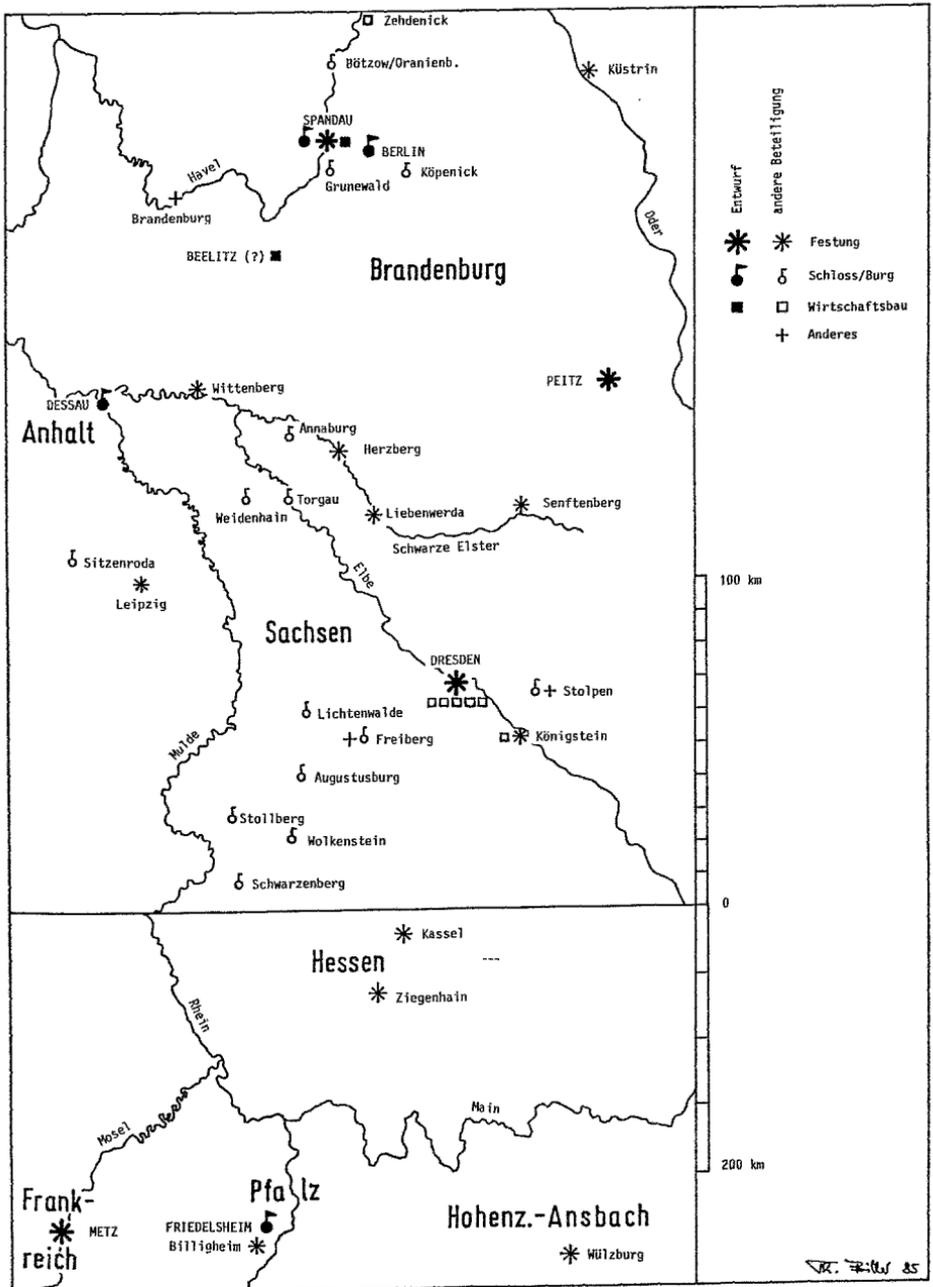


Abb. 1: Die Bauten und Baubeteiligungen Lynars (Th. Biller; vgl. dazu das Werkverzeichnis)

gebürtig, in Frankreich ausgebildet und später in mehreren deutschen Fürstentümern arbeitend (Abb. 1), ist da keine Ausnahme. Bei genauerer Betrachtung wird allerdings klar, daß es zumindest in seinem Fall nicht nur der ökonomische Zwang der Arbeitsbeschaffung gewesen ist, der den häufigen Ortswechsel bewirkte.

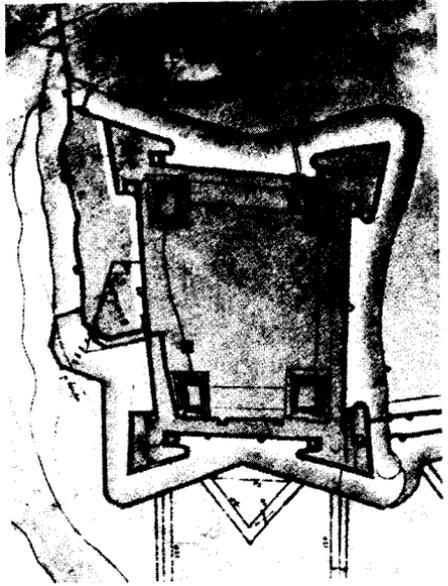
Der erzwungene Wegzug aus Italien im Alter von 17 Jahren – sein Vater hatte durch einen Zweikampf die Blutrache auf die Familie gezogen – setzt den Anfang einer Wanderschaft, deren Notwendigkeit man ohne dieses Ereignis bezweifeln könnte. Am Florentiner Hof erzogen und angeblich mit Cosimo de Medici, dem Herzog von Florenz seit 1537, persönlich befreundet, wäre eine Laufbahn in Italien wohl die nächstliegende Entwicklung gewesen. So jedoch brachten ihm Empfehlungen der Medici 1542 die Position eines Kammerjunkers beim französischen Dauphin ein, dem späteren Heinrich II., der nicht nur durch seine Gemahlin Katharina de Medici, sondern auch durch Bankverbindungen zeitlebens den Medici verbunden blieb. Lynars weiteres Leben bis ins Jahr 1561 spielt sich in den Bereichen ab, die für einen Höfling in herrschernaher Position charakteristisch waren: neben der Tätigkeit bei Hofe selbst nahm er an Kriegszügen teil und führte auch diplomatische Aufträge aus, die ihn u. a. 1554 (im Alter von 29 Jahren) zum erstenmal auch nach Brandenburg führten.

Unklar bleibt dabei durchaus, bei wem er seine Ausbildung im einzelnen erhielt. Durch seine spätere, detailliert belegte Tätigkeit in Sachsen und Brandenburg wird jedoch sehr deutlich, wie umfassend die Kenntnisse waren, die er am französischen Hof erworben hatte. Sie betrafen neben Festungsbau und Architektur im weiteren Sinne auch die Herstellung und Wartung von Artillerie, wasserbautechnische Fragen, Metallverarbeitung und Münzwesen, ferner Gebiete wie Forstwirtschaft, Bergbau und Verwaltung. Was den Festungsbau betraf, so gab es spätestens seit 1534⁸ mehrere italienische Festungsspezialisten in Frankreich, deren Lehrfunktion für Lynar vorausgesetzt werden darf, aber unbelegt ist. Bei der Verteidigung von Metz 1552/53 konnte er jedenfalls aus nächster Nähe sehen, wie durch Pietro Strozzi unter Niederlegung eines erheblichen Teils der Stadt ein Hornwerk errichtet wurde. Unbelegt ist freilich die Behauptung, er sei schon um 1550, also im Alter von nur 25 Jahren, zum „Generalkommissar aller Festungen der französischen Krone“ ernannt worden. Sicher ist hingegen, daß Lynar sich in dieser Zeit oft im Kriegsgebiet an der französischen Ostgrenze aufhielt und Belagerungserfahrungen sammelte; 1558 verlor er bei der Einnahme von Diedenhofen ein Auge.

1561 erhielt Lynar im Alter von 36 Jahren und bei dieser Gelegenheit zum erstenmal als „ingenieur . . . Roch Guérin“ bezeichnet seinen wahrscheinlich ersten eigenständigen Auftrag – die Errichtung der Zitadelle von Metz (Abb. 2). Auf dem höchsten Punkt der Stadt entstand in auffällig kurzer Bauzeit von offenbar nur drei Jahren eine rechteckige Zitadelle mit vier großen Eckbastionen. Auch ihr fielen große Teile der Stadt zum Opfer: 250 Privathäuser, mehrere Klöster, ein Teil der Stadtmauer und mehrere Kirchen und Kirchtürme im Schußfeld; die nicht zerstörten Bauten im Innenraum wurden zu Militärbauten umfunktioniert. Die freie Reichsstadt Metz hatte die französische Besetzung nur notgedrungen geduldet. Vor allem die starke hugenottische Partei innerhalb der Bürgerschaft wollte die Unabhängigkeit der Stadt durch Vertreibung der Franzosen bewahren und stellte daher aus französischer Sicht einen schweren Unsicherheitsfaktor dar, vor allem bei einer vorhersehbaren Belagerung durch Reichstruppen. Der Zitadellenbau mußte also aller Wahrscheinlichkeit nach eine ablehnende Haltung der Bürgerschaft gegen den Festungsbaumeister und französischen Höfling Lynar zur Folge haben; diese ist zumindest ansatzweise dokumentiert in einer Eingabe an den König, als die vorbereitenden Vermessungen Lynars öffentliches Aufsehen erregt hatten.

Lynars Handlungen stehen jedoch in eindeutigem Widerspruch zu dieser naheliegenden Einschätzung. Schon 1560 war er zum protestantischen Glauben übergetreten und seit seiner Hei-

Abb. 2: Die Zitadelle von Metz, erbaut 1561–64; Zustand 1630. Die über die Bastionsspitzen etwa 400 × 500 m große Zitadelle besaß hinter jeder Bastion einen Cavalier, aber noch keine Ravelins. Die (nicht dargestellte) Innenbebauung bestand aus Resten eines Stadtviertels. („Plan de Metz — comme on le vouloit fortifier en 1630“, Paris, Bibl. Nat. Estampes Va 122; Ausschnitt)



rat mit der Hugenottin Anne de Montot 1564 in Metz seßhaft geworden. Als im Zusammenhang der „Religionskriege“ 1567 in der nun eindeutig hugenottisch regierten Stadt ein Aufstand gegen die Franzosen ausbrach, gehörte Lynar mit zu dessen Anführern und mußte nach dem Scheitern höchstwahrscheinlich aus Metz flüchten. Er ging zunächst zum Führer der hugenottischen Partei, dem Prinzen von Condé, der sich gegen den französischen König im Felde befand, und übernahm bald darauf einen Offiziersposten beim Sohn des Kurfürsten von der Pfalz. Dieser nahm ihn nach Beendigung des Krieges mit in die Pfalz. Nach nur einjährigem Aufenthalt als Oberst und Kriegsrat nahm er dann im August 1569 eine Bestallung des Kurfürsten von Sachsen an, nachdem er zuvor diverse Angebote — auch des französischen Königs (!) — ausgeschlagen hatte.

Man muß diese Entwicklung, die in Lynars 35. Lebensjahr einsetzte, im Sinne eines tiefgreifenden Wandels seiner Überzeugungen interpretieren, der ihn in einen grundsätzlichen Konflikt mit seinen bisherigen Lebensumständen stürzte. Ein Opportunist, der in erster Linie Karriere als Festungsbaumeister machen wollte, hätte nur seine hervorragende Position am französischen Hof erhalten und ausbauen müssen; im König von Frankreich stand ihm ein Auftraggeber von enormer Potenz dauerhaft zur Verfügung. Sein Anschluß an die Hugenotten identifiziert Lynar als durchaus risikobereiten „Überzeugungstäter“, unabhängig davon, ob er die vollen Konsequenzen des Religionswechsels vorhersehen konnte. Mit dem Übertritt zum Protestantismus hatte er, bewußt oder unbewußt, seinen späteren Lebensweg in die protestantischen Fürstentümer Deutschlands vorherbestimmt. Sein Abschied von Frankreich nur drei Jahre vor der Bartholomäusnacht, der jenseits aller Versprechungen gerade die hochgestellten Protestanten zum Opfer fielen, zeugt mindestens von politischem Weitblick und mag sein Leben gerettet haben. Allerdings sind erst sieben Jahre später (1574) französische Äußerungen greifbar, daß Lynar in Frankreich mit Verfolgung zu rechnen hätte.

Gleichzeitig wird Lynar als ein Mann erkennbar, der sich (offenbar durch die Erbauung der Metzter Zitadelle) auch den Ruf eines hervorragenden Festungsbaumeisters erworben hatte. In

einer Zeit, in der italienische Spezialisten überall gesucht wurden, schuf dies in Verbindung mit der höfischen Erziehung einen überdurchschnittlichen Spielraum für eine eigene Meinung und entsprechendes Handeln. Auch scheint es sehr einsichtig, daß die rationalistische Einstellung des Protestantismus gerade den organisatorisch-mathematischen Zügen in der Arbeit eines Festungsbaumeisters in sehr grundsätzlicher Weise entsprechen mußte, daß also Beruf und religiöse Überzeugung in einer gut nachvollziehbaren Beziehung standen.

Sachsen (1569–78)

Lynars Tätigkeit in Sachsen, die wie seine spätere in Brandenburg wesentlich besser untersucht ist als der Beginn in Frankreich, gründete sich von Anfang an auf umfassende Vollmachten, die sich zunächst allerdings nur auf die Befestigung der Residenzstadt Dresden erstreckten. Seine Bestallung betraut ihn mit der obersten Bauleitung der neuen, hochmodernen Bastion (Abb. 3) hinter dem Schloß, die Platz für den fürstlichen Garten schuf (und auf der später der „Zwinger“ und die „Semperoper“ entstanden). Lymar entfaltete jedoch sofort eine so umfassende und vielseitige Tätigkeit, daß er seit 1571 (oder spätestens 1572) als „Obirster Artalarey Zeug und Bawmaister“ eine Position erhielt, die nach späteren Begriffen etwa die Aufgaben eines Generals der Artillerie mit jenen eines Bauministers, aber auch denen eines entwerfen-



Abb. 3: Dresden, das Hornwerk hinter dem Schloß (rechts unten), erbaut 1569–73, in einer Rekonstruktion des 19. Jh.s. Die „Tenailierung“ (Verzicht auf die Kurtine zwischen den beiden großen Halbbastionen), ein erst im 17. bis 19. Jh. häufiger verwendetes Befestigungselement, verdeutlicht Lynars Fähigkeit zu eigenständigen Entwürfen (Atlas zur Geschichte Dresdens, hrsg. v. O. Richter, Dresden 1898, Taf. 5)

den und bauleitenden Architekten für alle fürstlichen Bauten Sachsens vereinigte. Freilich wurde der schnelle Aufstieg in ein so zentrales Amt teuer erkauft, wie sich im Lauf der neun Jahre immer deutlicher zeigt: bereits im November 1572 werden Stimmen unüberhörbar, die gegen Lynars wachsenden Einfluß gerichtet sind. Der Kurfürst entzieht sich dem Konflikt von Anfang an, indem er Lynars dringliche Bitten um eine klärende Audienz von nun an ausnahmslos mißachtet, und läßt damit eine dauerhaft ungeklärte Situation entstehen, die langfristig zu Lynars Weggang aus Sachsen führt. Ganz offensichtlich schwankt er zwischen eigener Ablehnung des „wälschen Grafen“, der allzuviel Unruhe in die Verhältnisse seines Hofes bringt, und der Einsicht in dessen umfassende Fähigkeiten, die der Wirtschafts- und militärischen Kraft seines Staates und den prestigeträchtigen Schloßbauten unübersehbar zugute kommen.

Gegen Mitte des Jahres 1574 fühlen sich Lynars Gegner stark genug, ihn öffentlich, wenn auch erfolglos, des Verrats militärischer Geheimnisse anzuklagen. Zugleich agiert die Kurfürstin selbst gegen ihn, deren orthodox lutherische Tochter den Calvinisten Lynar heftig ablehnt. Lynar reagiert schließlich mit der Bitte um Amtsentlassung, er wolle nach Heidelberg zurückkehren; der Kurfürst genehmigt ihm dies unter Aussetzung einer zimblichen (= rangangemessenen) Pension und gegen vorherige Rechnungslegung im Juni 1574. Dennoch setzen sich die Feindseligkeiten fort: ein im Gefolge Heinrichs III. durch Sachsen reisender Franzose verleumdet Lynar und zwingt ihn zur Veröffentlichung eines Fehdebriefes, und ein Diener Lynars übergibt dem Kurfürsten unter obskuren Umständen Briefe von Lynars Gattin, in denen mindestens die Rede von dessen Unwohlsein in Dresden, vielleicht auch von brisanten konfessionellen Fragen war.

Deutlich wird in alledem, welches die entscheidenden Hebel waren, die gegen Lynar gebraucht wurden. Seine Position in Glaubensdingen wurde angezweifelt. Er habe in Dresden zwar die lutherische Religion „approbirt“, habe aber in der Pfalz noch immer calvinistisch „communicirt“; 1575 wird er schließlich noch als „Arianer“ verdächtigt. Auch passe er nicht in die adeligen Kreise des Hofes, weil er „nur“ ein Baumeister sei. Lynar antwortet in einem Brief an den Kurfürsten, diese Tätigkeit sei „einem Rittern und Kriegßmann so ehrlich und rühmlich, daß in Italia . . . nicht allein die vom Adel, sondern auch die fürnembsten Fürsten und Herren, sich darinn wissentlich und zu Ruhm uben und gebrauchen lassen“. Die religiösen Spannungen des 16. Jhs., die kräftig ins Politische hineinwirkten, bildeten also ebenso den Hintergrund von Lynars Schwierigkeiten wie ein noch gänzlich ungebrochener adeliger Standesdünkel, den es in Italien mit seiner anderen politischen Entwicklung in der Tat so nicht gab. Ein weiterer Grund für die heftigen Intrigen dürfte durchaus auch in einer grundsätzlichen Fremdenfeindlichkeit, in der Ablehnung des „Wälschen“ gelegen haben; gerade dieser Aspekt, der ja einen höchst bedauerlichen Gegenwartsbezug besitzt, läßt sich aber nur zwischen den Zeilen erkennen, etwa in den wiederholten Entschuldigungen Lynars für seine „sehr undeutsch“ geschriebenen Briefe⁹ oder in der Verteidigungsschrift eines italienischen Arztes in Leipzig, der durch Lynar in den Verdacht geraten war, „Arianer“ (?) zu sein.¹⁰ Der offenbar zentrale Grund der Feindseligkeiten darf aber aus guten Gründen in Lynars entschlossenem Eingreifen an jenen zahlreichen Stellen des sächsischen Staates gesehen werden, wo Korruption, Betrug und Ausbeutung abhängiger Arbeitskräfte an der Tagesordnung waren.

Denn Lynars Tätigkeitsbereiche in Sachsen waren von erstaunlicher Vielfalt. Neben seiner Hauptaufgabe, der Befestigung der Residenzstadt, war er mit zahlreichen weiteren Bauten in Dresden und Sachsen beschäftigt, von denen er allerdings die meisten nicht selbst entworfen, sondern übernommen, umgebaut, wiederhergestellt oder auch nur begutachtet hat. Besondere Probleme bereitete in diesem Bereich der Mangel an Baumaterial, Betrügereien und Nachlässigkeiten bei dessen Lieferung und das Fronwesen. Die zu Fronleistungen verpflichteten säch-

sischen Untertanen, vor allem das städtische Bürgertum, pflegten „lose unbesessene arbeiter“, also unausgebildete Tagelöhner, an ihrer Stelle zu schicken, deren körperlicher Zustand und Disziplin ausgesprochen schlecht waren. Lynar war Realist genug, Besserung nicht in erhöhter Strenge zu suchen, sondern wollte entweder die Untertanen selbst auf den Baustellen sehen oder deren Zahlungen selbst erhalten, um geeignetere Arbeiter bezahlen zu können. Inwieweit dies durchsetzbar war, ist nicht erkennbar. Seine Tätigkeit für die sächsische Artillerie umfaßte die Inventarisierung und Oberaufsicht der Zeughäuser, das Gießen von Geschützen (auch für nicht sächsische Auftraggeber) und deren Anschließen, die Einstellung von Büchsenmeistern, die Herstellung von Pulver sowie die Instandhaltung der Pulvermagazine und des zu den Geschützen gehörigen Trosses. Aus diesem Bereich kam einer seiner Hauptfeinde, der Hauszeugmeister Hesse, dem Lynar offensichtlich „vor die Nase gesetzt“ worden war; die anfangs großen Schwierigkeiten Lynars, überhaupt Zugang zu den Zeughäusern zu erhalten, mögen damit im Zusammenhang gestanden haben. Auch in den für Sachsen wichtigen Bergbau griff Lynar ein, und zwar eindeutig zugunsten der Arbeiter: schon nach seiner ersten Inspektion bescheinigt er der Knappschaft, sie tue ihr Bestes und sei trotzdem arm. Später deckt er auf, wie die Bergmeister und Hammermeister die Knappen betrügen, und setzt die Bestrafung der Hammermeister durch. 1571 verfaßt er schließlich eine Bergordnung für Sachsen. Für die Verarbeitung des Eisens läßt er ferner die vorhandenen Hütten reorganisieren, errichtet eine neue Münzkunst und läßt in ihr Münzen prägen und kümmert sich schließlich auch um die Organisation der Forstwirtschaft.

Angesichts einer solchen Liste von Tätigkeiten und Verantwortlichkeiten, die vollständig aus den ersten fünf Jahren in Sachsen stammt, erscheinen Konflikte mit den gewachsenen Strukturen von Hof und Staat geradezu selbstverständlich – vor allem an den nicht seltenen Stellen, wo Korruption und Betrug längst zu Selbstverständlichkeiten geworden waren. Schwer zu beurteilen ist, ob Lynars Reorganisationsversuche auf die Dauer erfolgreich gewesen wären, wenn er die entschlossene Unterstützung des Kurfürsten gehabt hätte, in dessen Interesse er zweifellos arbeitete und von dem in der Zeit des „persönlichen Regiments“ Entscheidendes abhing. Man kann sich andererseits nicht ganz des Verdachts erwehren, daß Lynars allzu „protestantisch“ wirkender Arbeitseifer die strukturellen Möglichkeiten eines im Grunde noch mittelalterlich organisierten Territorialstaates grundsätzlich überforderte. Lynars Erfahrungen, als er im Alter von 44 Jahren nach Sachsen kam, stammten aus dem vielfach größeren, seit Jahrhunderten zunehmend zentralisierten Frankreich, das dem Absolutismus schon ein Gutteil näher war, und aus den norditalienischen Stadtstaaten, deren Bankiers den Frühkapitalismus entwickelt hatten. Vielleicht bedeutete die Zeit in Sachsen, das Lynar mit 53 Jahren wieder verließ, für ihn die Erfahrung jener Grenzen, die in dem zu jener Zeit geringeren Entwicklungsstand Deutschlands begründet waren.

Den Höhepunkt der Intrigen 1574 übersteht Lynar im Grunde zwar siegreich, jedoch ist seine Position von nun an sehr geschwächt, und die Anfeindungen nehmen daher noch zu. Der Kurfürst bleibt vordergründig „höflich“, aber die Wegnahme der Schlüssel von Zeughäusern, Pulvermagazinen usw. und die vom Kurfürsten geduldete Bespitzelung durch Lynars ärgste Gegner beleuchten die Realität noch wesentlich direkter als der Wegfall der Bauleitung in Dresden. Lynar stellt die Gesamtabrechnung, Bedingung seiner Entlassung, bis Anfang 1575 tatsächlich fertig; sie wird als korrekt befunden. Eine neue Bestallung als Oberbefehlshaber der Festungen und der Artillerie im Kriegsfall im März 1575 täuscht nicht darüber hinweg, daß ihm sein bisheriges Tätigkeitsfeld völlig entzogen ist; etwa zur gleichen Zeit wird deutlich, daß sein geplanter Wegzug nach Heidelberg auch dort nach Kräften hintertrieben wird, was ihn zu dem Verzicht auf diesen Plan veranlaßt.

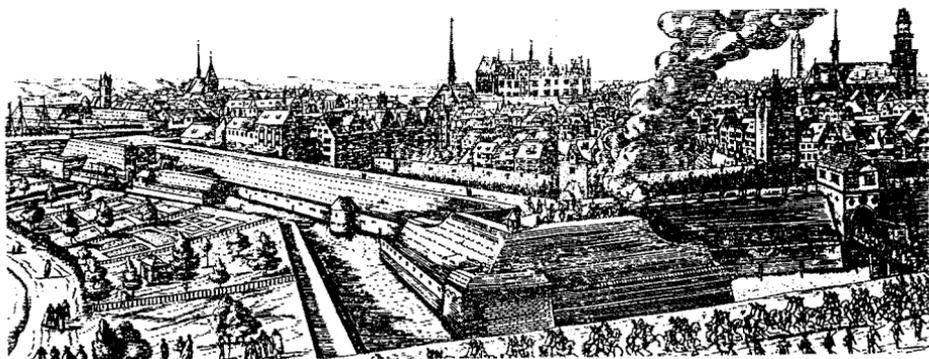


Abb. 4: Kassel, Ostansicht der Stadtbefestigung nach dem Stich von W. Dilich 1598. Im Vordergrund eine der um 1570–80 entstandenen Bastionen, deren Konzept ohne hinreichenden Beleg Lynar zugeschrieben wurde; an Peitz erinnert immerhin die vor die Bastionsspitze gesetzte Streichwehr (D. Bau- u. Kunstdenkmäler im Reg.-Bez. Cassel, VI: Kr. Kassel Stadt, Atlas, Cassel 1923, Taf. 2)

In den folgenden drei Jahren betätigt er sich in Sachsen nur noch als Theoretiker, wahrscheinlich in der Absicht, seine alte Position auch im Bauwesen zurückzugewinnen: neben neuen Entwürfen für Dresden, Wittenberg und den Königstein reicht er dem Kurfürsten im Juli 1575 fünfzehn Idealentwürfe ein und plant darüber hinaus ein noch umfassenderes „Verzeichnis“ über Fragen des Bauens und Eroberns von Festungen, der Artillerie und Kriegsführung, also ein regelrechtes theoretisches Werk, von dem man freilich erst 16 Jahre später wieder hört. Im übrigen erweist sich in dieser Zeit gestörter Beziehungen zu seinem eigentlichen Dienstherrn wiederum Lynars hervorragender Ruf als Festungsbauer, und seine konsequente Pflege diplomatischer Beziehungen bringen ihm eine beträchtliche Anzahl auswärtiger Bauaufträge, ebenso wie auch Angebote, an andere Höfe überzuwechseln. Schon im September ist die Rede von Angeboten aus den Niederlanden, des Prinzen von Condé und des Pfalzgrafen Johann-Kasimir, Lynar solle auf protestantischer Seite auf den westeuropäischen Kriegsschauplätzen kämpfen bzw. als Festungsbaumeister arbeiten. Auch von kaiserlicher Seite fehlt die Nachfrage nicht: Lazarus von Schwendi, ein bedeutender Söldnerführer und Politiker aus dem unmittelbaren Umkreis Rudolfs II., bietet Anfang 1577 Dienste in Ungarn gegen die Türken an. Lynar lehnt all diese Angebote ab, die zu dauerhaftem Aufenthalt in Kriegsgebieten führen würden, stets mit dem vorgeschobenen Argument, dem Kurfürst von Sachsen verbunden zu sein – ein nachvollziehbares Verhalten, wenn man bedenkt, daß Lynar schon im Alter von 33 Jahren bei Kampfhandlungen ein Auge verloren hatte.

Wohl aber akzeptiert er in diesen Jahren mehrere Bauaufträge, die von Dresden aus zu erledigen sind. In geringerem Umfang war er für den Landgrafen von Hessen tätig, den er bei der Befestigung von Kassel (Abb. 4) und eventuell anderer Orte beriet, dessen Angebot einer festen Bestallung er aber gleichfalls ablehnte. In der Pfalz entwarf und begann er das Schloß Friedelsheim, vor allem aber engagierte er sich für den Schloßumbau in Dessau (Abb. 5), wo er sich von Anfang 1577 bis zu seiner definitiven Übersiedlung nach Brandenburg bzw. Spandau fast unterbrechungslos aufhielt. Die Annahme von Aufträgen in weit auseinander liegenden Teilen Deutschlands und die damit verbundenen Reisen bilden unübersehbar den Hintergrund für Lynars Suche nach einer neuen festen Bestallung, die seinen zweifellos nicht geringen Erwartungen entsprechen konnte.

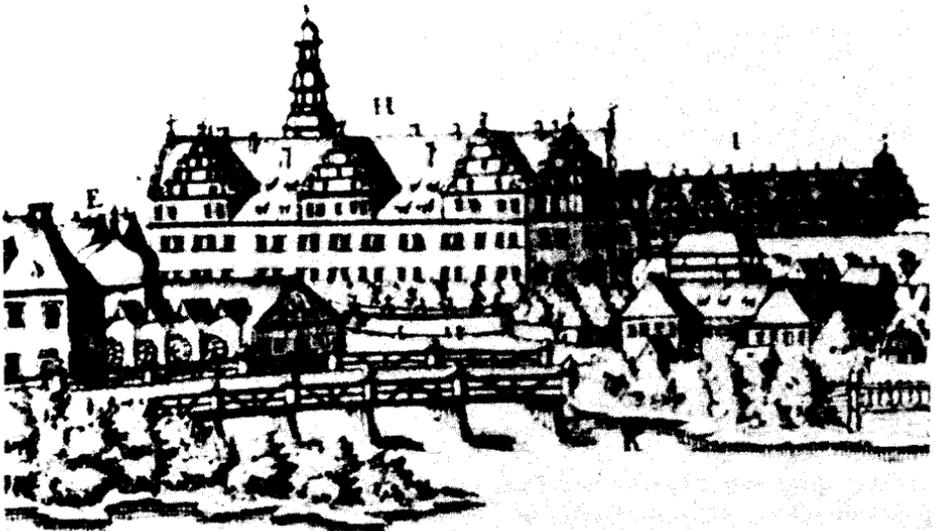


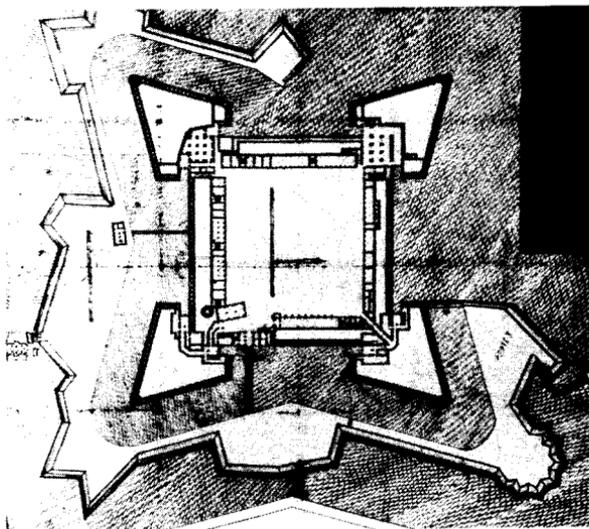
Abb. 5: Dessau, Ansicht des Schlosses von Nordosten, links der Nordflügel Lynars (1576–78) mit den vier Zwerchhäusern und dem Treppenturm dahinter (J. Chr. Beckmann, *Historie des Fürstenhauses Anhalt*, Zerbst 1710, Bd. 3, S. 384, Ausschnitt; nach Geyer, Abb. 70)

Brandenburg (1578–96)

Als Lynar im April 1578 vom Kurfürsten Johann Georg seine Bestallung als „Oberster Artlrey, Zeug und Baumeister“ Brandenburgs erhält, sind dem offenbar längere Verhandlungen vorausgegangen. Bereits im April 1576 schreibt Lynar extra nach Dresden, man solle dem dort zu Besuch weilenden Kurfürsten von Brandenburg unbedingt seine wenige Monate alten Idealentwürfe zeigen, versucht also, die Aufmerksamkeit auf sich zu lenken. Im Oktober 1577 und im Januar 1578 nimmt er dann an Festveranstaltungen des brandenburgischen Hofes teil, wobei reiche Geschenke ausgetauscht werden. Dabei müssen auch die Bedingungen der Bestallung ausgehandelt worden sein, denn nach einem letzten Besuch Lynars im März 1578 schreibt Johann Georg an den Kurfürsten von Sachsen um Genehmigung, daß Lynar auch in brandenburgische Dienste treten könne.

Was mag Lynar, damals 53 Jahre alt, zu dem Entschluß veranlaßt haben, nach Brandenburg zu gehen? Seine Bestallung zeigt zunächst, daß ihm eine Machtfülle eingeräumt wurde, die seiner anfänglichen in Sachsen vollkommen entsprach; man war darüber hinaus bereit, auf seine unangenehmen Erfahrungen mit der Audienzverweigerung einzugehen, wie ein Passus zeigt, der Kurfürst wolle ihn im Fall irgendwelcher Klagen „Jeder Zeitt zu gnediger verhör und verantwortung Kommen lassen und gestatten . . .“ Johann Georg stand später im Ruf eines ordnungsliebenden Fürsten, und seine Persönlichkeit mag Lynars Zielvorstellungen entsprochen haben. Bedeutsam dürfte schließlich die Lage Brandenburgs gewesen sein, gleichermaßen entfernt von den Kriegsschauplätzen West- und Südosteuropas. Überdies wurde Lynar mit der

Abb. 6: Zitadelle Spandau, sog. „Lynarplan“. Der Plan stellt mit an Sicherheit grenzender Wahrscheinlichkeit Lynars Planung von 1578 dar (die Rückenbezeichnung „1593“ von zweiter Hand hinzugefügt). Etwa die südliche Hälfte war bereits nach Planung Chiaramellas seit 1560 ausgeführt worden. Die Innenbebauung im Norden und Westen unterblieb. (Berlin, Staatsbibliothek Preußischer Kulturbesitz, Kart X 33851)



etwa halb vollendeten Festung in Spandau (Abb. 6) ein konkretes Tätigkeitsfeld angeboten, das gewiß eine ähnliche Attraktivität besaß, wie die in Dresden durchgeführte Modernisierung der Stadtbefestigung.

Allein schon die geringere Zahl der Bauten, an denen Lynar in Brandenburg arbeitete, zeigt allerdings deutlich, daß es gegenüber Sachsen (oder gar Frankreich) ein Land von geringer Wirtschaftskraft und daher kaum spektakulärer Architekturproduktion war, in dem Lynar seine letzten 18 Jahre verbrachte; daß Baumeister und auch Material des Berliner Residenzschlosses aus Sachsen geholt wurden, ist insoweit mehr als ein Symbol. Neben der zweiten Festung in Peitz (Abb. 8), deren Bau erst in Gang kommt, als jene in Spandau vollendet ist, und dem Ausbau des Berliner Schlosses (Abb. 9) sind nur kleinere Bauten und Reparaturen bekannt. Als viertgrößtes Projekt muß schon Lynars eigenes „Haus“ in der Altstadt Spandau gelten, das nahezu einen ganzen Block einnahm, freilich unter Übernahme umfangreicher älterer Bausubstanz.

Es kann daher nicht verblüffen, daß sich Lynar („... dieweill als ich von meiner Natur wegen nicht kan müßig sein . . .“¹¹) andere, weit über Brandenburg hinausreichende Tätigkeitsfelder erschloß. Insbesondere sein unternehmerisches Engagement auf dem Gebiet der Salzgewinnung und des Salzhandels verdeutlicht, wie er seine technischen und organisatorischen Fähigkeiten mit den lange sorgfältig aufgebauten politisch-diplomatischen Beziehungen zu verbinden wußte. Ein Verfahren zur Gewinnung von Salz auch aus schwach konzentrierter Sole, entwickelt von dem Salzmeister Etienne Chandot aus Besançon, bot Lynar die Basis zur Anlage mindestens einer „Salzsiederei“ in der Mark, zwei weitere in Sachsen waren mindestens geplant. Privilegien des Kurfürsten und des Markgrafen von Brandenburg, des Kurfürsten von Sachsen und ein „General-Privilegium“ des Kaisers eröffneten einen breiten Markt, mindestens der Kurfürst von Brandenburg war auch finanziell beteiligt. Wie rentabel die selbstangelaygte Saline in Be(e)litz arbeitete, bleibt allerdings offen — ein Brief vom 4. September 1580, knapp nach Fertigstellung, berichtet von nur geringer Ausbeute. Jedoch scheint Lynar auch

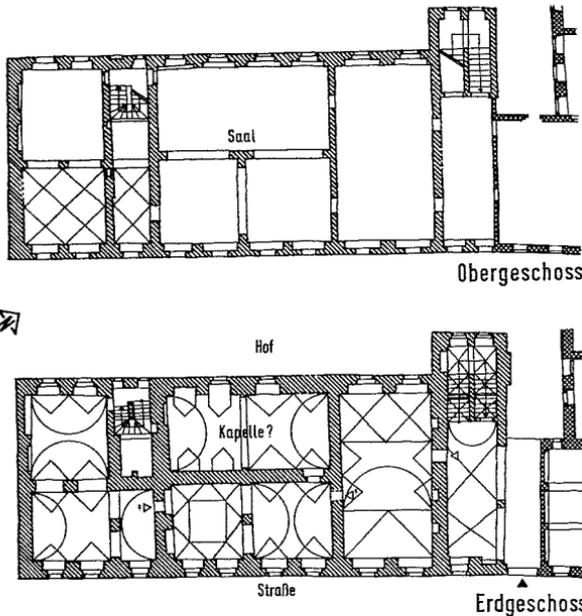


Abb. 7: Spandau, Grundrisse des von Lynar errichteten Flügels seines „Schlosses“, wohl um 1580; der Bauteil enthielt vor allem die repräsentativen Räume, die in den weitergenutzten älteren Häusern auf dem Grundstück nicht unterzubringen waren. Rekonstruktion Th. Biller auf Grundlage einer Bauaufnahme von 1805 (Landesarchiv Berlin, Pr. Br. Rep. 42 Acc. 22/48, II/36, 1)

Geschäfte mit soliden Salzproduzenten gepflegt zu haben, wie die gelegentliche Erwähnung von Korrespondenz nach Lüneburg andeutet.

Lynars Position in Brandenburg war auf der finanziellen Ebene umfassend gesichert – zum Einkommen aus der festen Bestallung und Unternehmertätigkeit kamen noch Einkünfte aus der Bestallung durch vier andere Territorien (Sachsen, Hessen, Anhalt, Pfalz): zusammen 1400 Taler jährlich zu den 1000 Talern der brandenburgischen Bestallung. Hinzu kam 1580 ein freiwilliges Geschenk des Kurfürsten in Höhe von 30 000 Talern – also 30 Jahresgehältern! Die Einschätzung der realen Kaufkraft dieser Summen trifft auf die bekannten Schwierigkeiten, aber in jedem Fall war dies eine weit überdurchschnittliche Ausstattung, die durch „Hofkleidung“ und Pferdefutter für den Grafen und sieben Mann Gefolge sowie durch Naturalien für den Hausstand standesüblich ergänzt wurden. Betrachtet man den gegenüber Sachsen geringeren Arbeitsumfang im Zusammenhang mit dieser materiellen Ausstattung, so ist zwar nicht eben von einem Pensionärsdasein zu sprechen, aber doch von einem Mann, bei dem vollständige finanzielle Sorgenfreiheit mit einer vergleichsweise hohen Freiheit in der Gestaltung der eigenen Tätigkeit sehr angenehm zusammenfielen.

Hinzu kam eine sehr weitgehende Integration Lynars und seiner Familie in den brandenburgischen Hof, eine soziale Gruppe, die in zeittypischer Weise Familie und Haushalt des Kurfürsten mit der politischen Organisation und Funktionsträgerschaft untrennbar vermischte; die uns gewohnte und notwendig scheinende Aufteilung dieser funktional ganz verschiedenen Bereiche war eine Entwicklung, die sich erst in den Jahrhunderten des Absolutismus vollzog. Diese Integration umfaßte von Anfang an diplomatische Aufgaben wie den Empfang politischer Gäste und Diplomaten, die Beratung des Kurfürsten in auswärtigen Angelegenheiten und „Geschäfte“ mit dem Kurfürsten und den führenden Persönlichkeiten des Hofes, aber auch umfassende Kontakte, die man heute eher der „privaten“ Ebene zuordnen würde. Lynars

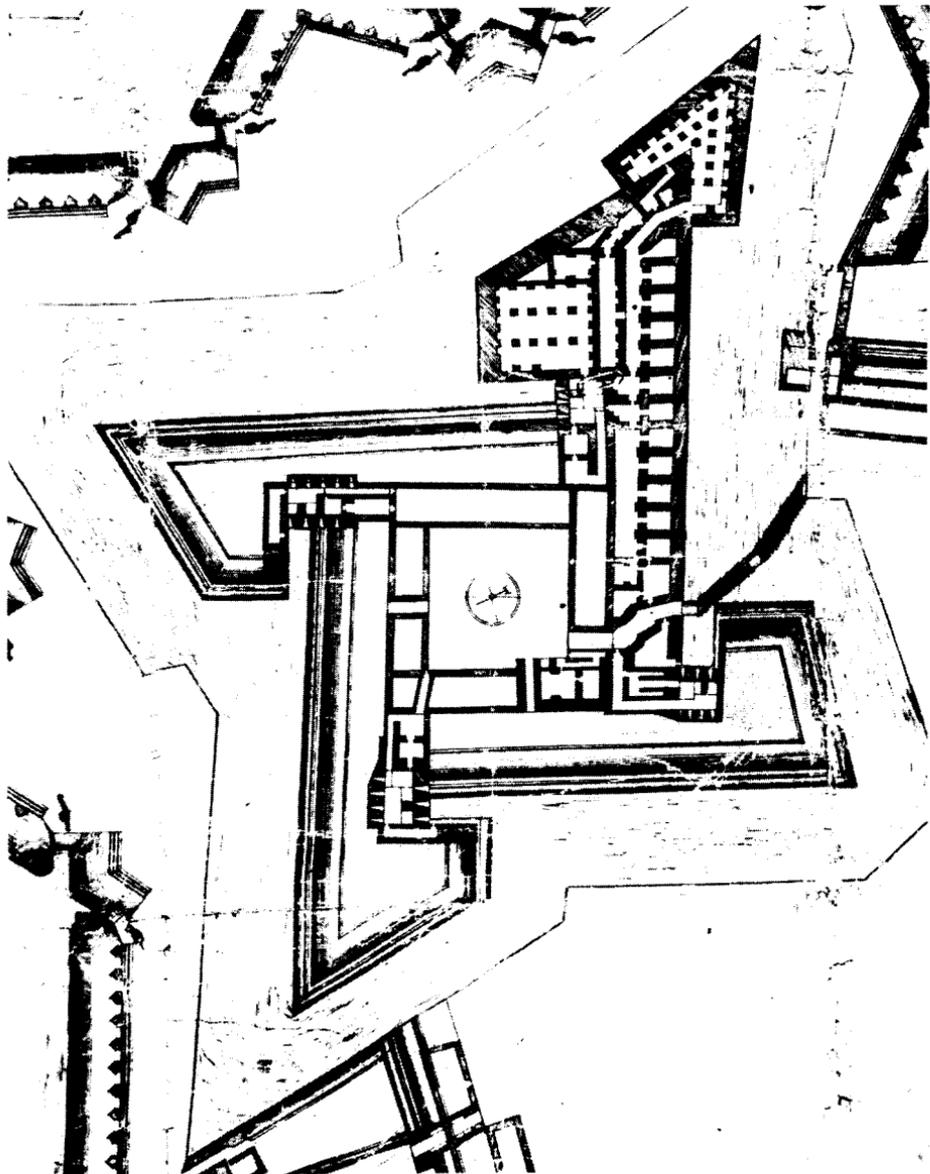


Abb. 8: Peitz, die „Oberfestung“ nach dem Plan, der mit an Sicherheit grenzender Wahrscheinlichkeit 1590 in Lynars „Büro“ gezeichnet wurde. Der dargestellte Zustand war überwiegend wohl schon 1580–85 nach Lynars Planung hergestellt worden. (Vorlage: Stadtarchiv Spandau; Original: Staatsbibliothek Berlin [Ost] X 31951, Ausschnitt)

Tagebuch, das allerdings nur für einen großen Teil des Jahres 1590 vorliegt, veranschaulicht viele Details des Hoflebens. Es war üblich, daß Lynar eingeladen wurde, an der kurfürstlichen Tafel zu essen, wenn er in Berlin war, und ebenso waren am Abend Karten- oder Brettspiele üblich. Sowohl er selbst als auch seine (erste) Frau notierten in ihren Tagebüchern die Gewinne und Verluste, Lynar außerdem noch Stichworte über den jeweiligen Alkoholisierungsgrad seiner Partner. Interessant scheint dabei weniger das Hofleben selbst, das für das Deutschland des Spätmittelalters und der Renaissance durchaus typisch war, als vielmehr das Geschick, mit dem es Lynar für seine politischen und geschäftlichen Angelegenheiten zu nutzen wußte.

Nach der Vollendung der Spandauer Zitadelle (1583) und vor dem Beginn der Arbeiten in Peitz (1590) hatte Lynar wieder nach neuen Bauaufgaben gesucht, wofür ihm seine verschiedenen Bestellungen gute Grundlagen boten; insbesondere dem Kurfürsten von Sachsen legte er mehrere Ausbaumöglichkeiten für eine nördliche Grenzfestung vor. Erst 1591, im Alter von 66 Jahren, wandte er sich der Abfassung eines theoretischen Werkes zu, das offenbar nie über den (verschollenen) ersten Teil „Von Artolorey undt Büchsenmeisterey sachen . . .“ hinauskam. Charakteristisch für den Praktiker Lynar scheint dabei nicht nur der späte Zeitpunkt einer solchen Verwertung seiner Erfahrungen (Korn vermutet, er habe auf Speckles zwei Jahre vorher erschienene „Architectura von Vestungen“ reagiert, in der dieser die Fähigkeiten der Italiener stark anzweifelt, obwohl er selbst eindeutig in ihrer Tradition steht). Fast noch aussagekräftiger ist, daß Lynar die Literaturschau seinem Sohn überläßt und sich am 27. Juni 1591 in einem Brief an den Landgrafen von Hessen wundert, daß dessen Arbeit durch das Literaturstudium sehr verzögert wird.

Insgesamt bieten Lynars Jahre in Brandenburg das Bild einer umfassenden professionellen, sozialen und politischen Integration. Vor diesem Hintergrund wird leicht verständlich, daß seine Familie nach Lynars Tod (22. Dezember 1596) in Brandenburg sesshaft wurde, in vollständigem Gegensatz zu Lynars Lebensweg durch Italien, Frankreich und drei deutsche Fürstentümer.

Hof, Diplomatie, Religion

Die grundsätzliche Auseinandersetzung mit Lynars Persönlichkeit und Wirkung fand im späten 19. Jh. statt; als ihren einigermaßen versachlichenden Abschluß darf man die Biographie Korns von 1905 verstehen. Gewissermaßen den Auftakt der Diskussion bildete das abwertende Urteil Dohmes von 1876, der Lynar schlichtweg als einen der damals „im Norden abenteuernden Italiener“ qualifizierte — eine Bewertung, hinter der man die zeittypische Ablehnung alles „Welschen“ mehr als ahnt und die an den zu Anfang dargestellten Gründen des militärischen Technologieimports völlig vorbeiging. Der relativ rasche Umschwung der Bewertung kann hier nicht im Einzelnen untersucht werden. Bedeutungsvoll war zweifellos die Tatsache, daß die gräfliche Familie Lynar in der Mark Brandenburg, ihrem „neuen nordischen Vaterland“¹², geblieben ist und über die Jahrhunderte ihre Position vor allem im preußischen Offizierskorps bewahrte — noch im Widerstand gegen Hitler spielte Wilhelm Friedrich Graf zu Lynar eine Rolle und bezahlte dafür im September 1944 mit dem Leben. In jedem Fall stand schon um 1900 das positive Bild Lynars als „erster General Preußens“ fest und fand seinen Niederschlag u. a. in immerhin drei „Lynarstraßen“ auf dem Gebiet des späteren Groß-Berlin (in Grunewald, Spandau und Wedding) wie auch in Lynars Büste (1901) in der hohenzollerischen „Siegessäle“ im Tiergarten.¹³

So schwer es ist, hinter einer Fülle verschiedenartigster Schriftstücke einen Menschen zu erkennen, so sicher ist doch andererseits, daß Lynar alles andere als ein Abenteurer war. Seine Handlungen und Entscheidungen lassen vielmehr stets ein sorgfältiges und überlegtes Vorgehen erkennen, und zwar keineswegs nur im Bereich des Bauens. Am deutlichsten wird dies in seinen Beziehungen zu den zahlreichen deutschen Höfen, an die er gleichzeitig durch Bestellungen gebunden war. Etwa sein oft persönlich gefärbter Briefwechsel mit dem Landgrafen von Hessen (Wallé) darf nicht vergessen lassen, daß Lynar schließlich Geheimnisträger ersten Ranges war und daß seine mehrfachen Ortswechsel, beruflich bedingten Reisen und sorgfältig gepflegten diplomatischen Kontakte durchaus ein erhebliches Mißtrauen auf ihn ziehen konnten. Davon wird jedoch nie etwas sichtbar (in Sachsen scheint es eher um Konkurrenzprobleme und Störung etablierter Pfründe gegangen zu sein). Sein diplomatisches Talent muß also in der Tat beträchtlich gewesen sein. Freilich darf dabei nie die zentrale Bedeutung von Lynars professionellen Fähigkeiten übersehen werden — nur wenige standen in jener Zeit in dem Ruf, eine Festung nach dem neuesten Entwicklungsstand schnell und mit vertretbaren Kosten errichten zu können. Lynar aber hat dies mehrfach bewiesen, was sein Selbstbewußtsein, seine Begehrtheit und seine gleichzeitige Bestallung an zahlreichen Höfen erklärt, wie auch die Fülle von Angeboten, die ihn erreichten, als seine Position in Sachsen unhaltbar geworden war. Noch wertvoller wurden Lynars Fähigkeiten aber dadurch, daß er bereit war, im mitteleuropäischen Raum zu arbeiten, weitab von den lukrativen, aber gefährlichen Kriegsschauplätzen der Zeit.

Auch die Gründe, warum Lynar gerade an den protestantischen Höfen Deutschlands die letzten 27 Jahre seines Lebens verbrachte, zeigen einen nicht nur religiös motivierten, sondern auch politisch weitblickenden Mann. Ganz zweifellos war Lynars Bekenntnis zum Protestantismus mehr als Kalkül bzw. Mittel zur Auftragsicherung; bereits die Umstände seines Weggangs aus Frankreich hatten dies erkennen lassen. Die späteren Kontakte mit seinen verschiedenen Dienstherrn, die alle zur führenden Gruppe der protestantischen deutschen Fürsten gehörten, zeigen denn auch deutlich, wie er aus durchaus persönlicher Motivation deren politischen Zusammenschluß zu fördern suchte. In jenem Brief an den Landgrafen von Hessen, in dem er den protestantischen Fürsten die Einheit gegen die „Papistes du monde“ regelrecht predigt¹⁴, erreicht er geradezu pathetische Tonlagen. Die Papisten „würden vor Germania zittern“ ist dabei natürlich eine Formulierung, die allzugut ins wilhelminische, protestantisch geprägte Reich von 1892 paßte und die schnelle Erhebung Lynars zur preußisch-deutschen Symbolfigur mit erklärt. Vor dem Hintergrund des 16. Jh.s, als eine Einigung der deutschen Fürsten unter katholischem Druck zwar sinnvoll erschien, aber weit von jeder politischen Realität entfernt war, besaß eine solche Äußerung natürlich einen anderen Stellenwert. Immerhin belegt sie ein politisches Denken, das über die damalige Kleinräumigkeit und Glaubensstreitigkeiten innerhalb des Protestantismus hinauszugehen vermochte und insoweit auf der beruflichen Realität Lynars aufbaut. Welche Hindernisse allein schon auf religiösem Gebiet solcher Utopie entgegenstanden, wird aus den Geschehnissen an den Höfen von Sachsen und Kurpfalz 1573/74 deutlich, als Lynar u. a. wechselseitig sein calvinistisches und sein lutheranisches Bekenntnis, einmal sogar „Arianismus“ vorgeworfen wird. Die Feststellung, „das Ime alle Religion gleich und gemein seinn“¹⁵, die man seit der Aufklärung eher positiv bewerten würde, war damals noch als schwerer Vorwurf gemeint.

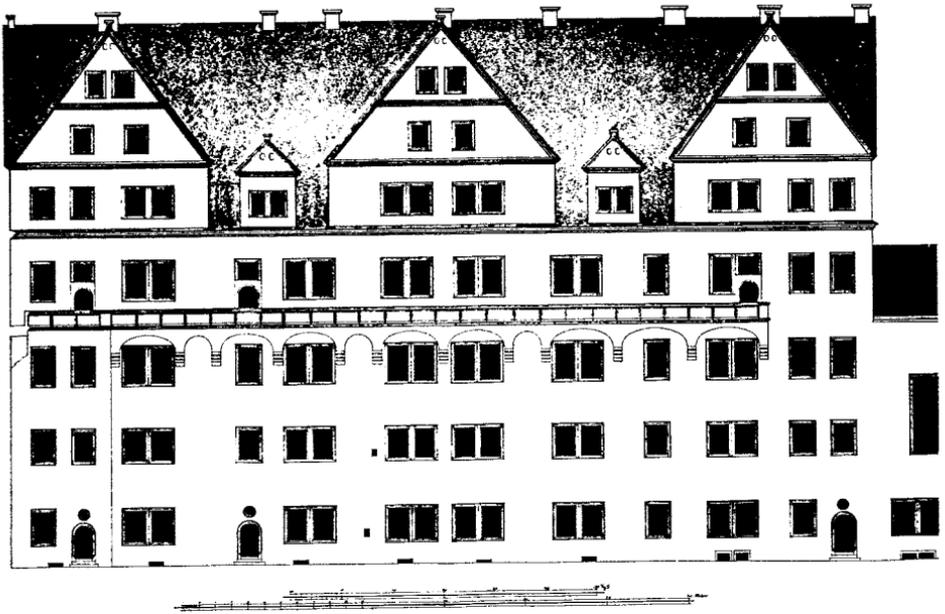


Abb. 9: Berlin, Schloß, Fassadenrekonstruktion des „Quergebäudes“ (ab 1593). In durchaus zeittypischer Weise beruht die Fassadengliederung auf einfachen Mitteln wie der Rhythmisierung der Fensterachsen und der Anordnung von hier auffällig schmucklosen Zwerchhäuser (Geyer, Abb. 66)

Baumeister, Festungsspezialist, Techniker

Die gerade in ihrer lapidaren Kürze schärfste Charakterisierung von Lynars entwerflichen Fähigkeiten findet sich bei seinem Biographen Korn: „Linar kein Architekt“ schreibt er als Stichwort auf Seite 122. Was er damit meint, belegt er anschließend exemplarisch, indem er den Faßbau des Heidelberger Schlosses als altmodisch, „stillos“ und „platt“ charakterisiert, ihm die architektonische „Durchbildung“ als solche und seinem Baumeister jedes „Gefühl für Architektur“ bestreitet – und eben aus diesem Grunde Lynar für den Entwerfer hält! Das frühere Urteil Dohmes (S. 11), der das, was Lynar „als Künstler, richtiger als Zivilbaumeister geleistet hat“, für „völlig untergeordnet“ hält, wird damit eher noch verschärft.

In der Tat zeigen jene wenigen Bauten Lynars, die für „architektonische“ Qualitäten ihrem Charakter nach überhaupt Raum ließen und einer Beurteilung dieser Qualitäten noch zugänglich sind, zumeist einer erhebliche Nüchternheit. Unübersehbar herrscht eine entwerfliche Grundhaltung, die ihr Heil in der allzu regelmäßigen Reihung sucht, kaum in der Proportionierung und Akzentuierung der Baukörper und Fassaden. Dies läßt sich an den Grundrissen von Dessau, des „Quergebäudes“ im Berliner Schloß (Abb. 9) und des Lynarschen Stadtpalastes in Spandau belegen; charakteristisch vor allem für die beiden ersten Bauten ist die Addition gleichgroßer Raumeinheiten, das Fehlen gliedernder Risalite, Erker o. ä. und die völlig pragmatische Anfügung der Treppenhäuser. Noch extremer in der schier endlosen Reihung seiner Fensterachsen ist das Magazin an der Ostkurtine der Spandauer Zitadelle (Abb. 6), nur in der

Mitte durch ein gotisierendes Motiv unzureichend gegliedert – nach Zerstörung der drei erstgenannten Bauten nichtsdestoweniger das einzige erhaltene Beispiel für Lynars Architektur. Allerdings ist zu beachten und wurde vor allem von Geyer schon stark betont, daß eine gewisse nüchterne Regelmäßigkeit der Fassaden und eine Verlagerung der baukörperlichen wie der ornamentalen Akzente in die Dachzone ein allgemeines Charakteristikum der deutschen Renaissance ist. Schon die sehr einfachen, von Geyer rekonstruierten Zwerchhäuser in Berlin verändern die Wirkung des Baues ungemein, und noch viel stärker galt dies für die regelmäßig angeordneten und ornamentierten Zwerchhäuser in Dessau (Abb. 5). Überhaupt war Dessau mit seiner funktionsbedingt reicheren Ausstattung das aussagekräftigste Beispiel für Lynars entwurfliche Fähigkeiten – sicherlich kein Hauptwerk der deutschen Renaissance, aber auch keineswegs von völliger Unfähigkeit geprägt.

Jedoch ist die Zahl der Bauten, die im engeren Sinne der „Architektur“ zuzurechnen sind, in Lynars Werk gering gewesen. Die Auflistung seiner Arbeiten nach Bautypen ergibt ein unmißverständliches Bild seines Arbeitsschwerpunktes (vgl. Abb. 10). Lynar war eindeutig Spezialist für Festungsbau, also einen Bereich des Bauens, der sich im 16. Jh. in ständiger Entwicklung befand, weil er der ebenso dynamischen Entwicklung der Artillerie Gleichwertiges entgegenzusetzen mußte. Natürlich konnte ein begabter Architekt auch einem so betont technisch-funktionalem Bauwerk wie einer Festung beachtliche gestalterische Qualitäten verleihen – der Veroneser Michele Sanmicheli (1484–1559), dessen Bauten Lynar bekannt gewesen sein müssen, hat sowohl das Funktionsschema der Bastionen entscheidend fortentwickelt als auch antikisierende Torbauten errichtet, bei denen Monumentalität und Proportion eindrucksvoll vereinigt sind. Über den Erfolg eines Festungsbauers im 16. Jh. entschieden nichtsdestoweniger eher die rasche Information über den jeweils neuesten Entwicklungsstand, die Entwicklung des Grundrisses aus den Schußbahnen, die Festigkeit der Bauten gegen Beschuß, die sichere Fundamentierung auch in ungünstigem Gelände und die Schnelligkeit des Baufortgangs. Gute Beziehungen in Fachkreisen und organisatorische wie technische Fähigkeiten rangierten also weit vor dem Gestalterischen; der Stand damaliger Technik erlaubte dabei noch ein fachübergreifendes Engagement, das vom Kanonenguß über das Münzprägen und den Bergbau bis zur Anlage von Salinen reichte. Lynars Erfolg in all diesen Bereichen ist durch weit überdurchschnittliche organisatorische und technische Leistungen zu erklären, kaum aber durch eine bestechende und „moderne“ Ästhetik.

Dementsprechend spielen in den Schriftquellen neben den wenigen Hauptwerken, bei denen Lynar nachweislich für Entwurf und Baudurchführung verantwortlich war, die Instandhaltungsmaßnahmen und kleineren Umbauten zahlenmäßig die bedeutendere Rolle. Genau betrachtet hat Lynar nach der Zitadelle von Metz (Abb. 2) tatsächlich keinen einzigen Bau mehr in seiner Gänze entworfen und gebaut, sondern ausnahmslos Begonnenes weitergeführt oder vollendet bzw. Bauteile hinzugefügt, die allerdings oft beachtlichen Umfang und durchaus eigenständige Qualität besaßen. Von den geometrisch entwickelten „Idealentwürfen“, in den sich die architektonischen Zielsetzungen der Renaissance am reinsten verkörpert haben, war er fast immer weit entfernt, dafür der durch ökonomische und kriegstechnologische Zwänge geprägten Realität um so näher.¹⁶

Immer wieder greifbar wird daher in den Quellen der latente Druck, den Lynar bei der Beschaffung von Arbeitskräften und Baumaterial ausübte. Dabei ist zwar einerseits die Härte damaliger Arbeitsbedingungen unübersehbar, konkret greifbar in den Arbeitsordnungen für Spandau und Peitz. Man muß sie jedoch im Zeitzusammenhang sehen und sich z. B. vor Augen halten, daß bei der Errichtung des Obeliskens vor St. Peter in Rom 1586 mehrere Scharfrichter für Disziplin auf der Baustelle zu sorgen hatten.¹⁷ Vor solchem Hintergrund ist eher zu unterstreichen

Abb. 10.: Die quellenmäßig belegbaren Anteile Lynars an Planung und Ausführung aller Bauten, mit denen er im weitesten Sinne in Verbindung gebracht werden kann (Th. Biller; vgl. dazu das Werkverzeichnis)

	Entwurf belegt	persönliche Bauleitung belegt Bau wurde (bei anderer/ungewöhnlicher Bauart) ausgeführt	Instandhaltung/geringe Umbauten belegt	Gutachten belegt	nicht näher geklärte Beteiligung belegt unbelegte Zuschreibung
Festungen					
Billigheim					X
Dresden	■				
Herzberg					
Kessel, Befestigung	2		X	X	
Kessel, Zeughaus					X
Königstein	■		X		
Küstrin					X
Leipzig				X	
Liebenwerda	■				
Mietz	■				
Peitz	■				
Senftenberg	2		X		
Spendau	■				
Wittenberg	■				X
Wülzburg			X		X
Ziegenhein					X
Schlösser					
Anneburg					X
Augustsburg			X		
Berlin	■	■			
Dessau	■				
Freiberg			X		
Friedelsheim	■				
Grünwald			X		
Köpenick			X		
Lichtenwalde			X		
Lochau					X
Oranienburg/Blitzow					X
Schwarzenberg			X		
Silzenroda			X		
Spendau	■		X		
Stollberg			X		
Stolpen			X		
Torgau					X
Weidenhein					X
Wolkenstein			X		
Wirtschaftsbauten					
Belitz	2				
Dresden	■				
Königstein	2				
Ostra	■				
Spendau	2				
Zehdenick					X
Sonstiges					
Brandenburg				X	X
Freiberg			X	X	
Stolpen			X	X	

chen, daß Lynar sich im Konfliktfall keineswegs *nur* auf kompromißlosen Druck verließ, obwohl ihm die Machtmittel nachweislich zu Gebote standen. Die Unsinnigkeiten und Härten des in Brandenburg praktizierten Fronsystems waren ihm einsichtig (die eigentlich verpflichteten Bürger „mieteten“ Arbeiter gegen Vorauszahlung oder wurden, wo ihnen das Geld fehlte, u. U. von der Ernte abgehalten), und mindestens in den Fällen von Spandau und Peitz ist nachweisbar, daß er gelegentlich auf Arbeitskräfte verzichtete oder sein Heil in Versprechungen suchte (Peitz 1592: „schönes großes Brot“ und „gutes Bier“ . . .).

Lynars Rang als Entwerfer von Festungen kann hier gewiß nicht im notwendigen Umfang dargestellt werden. Der Forschungsstand zum Festungsbau des 16. Jh.s vor allem außerhalb Italiens ist durch riesige Lücken gekennzeichnet, und die vereinfachende Einteilung in das „alt-“ und das „neu-italienische System“, wie sie im 19. Jh. üblich wurde (Zastrow u. a.), bietet gerade für die Einordnung individueller Stärken und Schwächen keine hinreichend differenzierte Begrifflichkeit. Daß Lynar im „neu italienischen System“ baute, das durch vergleichsweise große Bastionen mit Ohren, Flankenhöfen und Kavalieren gekennzeichnet ist, darf zu seiner Zeit jedenfalls für einen Italiener als selbstverständlich gelten – schon die 1547 durch Pasqualini konzipierte Zitadelle von Jülich besitzt solche Bastionen, und auch die Planung Chiaramellas für Spandau 1559/60 hat sie vorgesehen, die beiden südlichen auch ausgeführt. Eine sehr originelle Konzeption Lynars stellte die Zitadelle von Peitz (wohl 1580–85; Abb. 8) mit ihren vier Halbbastionen dar, bei der sicherlich die Sparsamkeit bzw. die Übernahme einer älteren Anlage sehr prägend gewirkt hat. Der Verzicht auf Hohlräume in den Bastionsfacen, die die Beschußfestigkeit sehr verminderten, mag schon als üblich gelten, wenn auch Zastrows Ideal-darstellung der „neu-italienischen Befestigungsweise“¹⁸ noch eine „Minen-Gallerie“ einzeichnet und Chiaramellas Spandauer Südbastionen Schützengänge in den Facen besitzen (die Lynar 1578 ff. bereits wieder vermauerte; Abb. 6).

Auch die Anordnung überhöhender Kanonenplattformen ist in der Baupraxis und den theoretischen Werken des 16. Jh.s vollkommen üblich – durchaus eigenständig ist aber Lynars Tendenz, nicht reine Erdschüttungen (wie noch in Metz; Abb. 2), sondern gewölbte Bauten im Zentrum der Bastionen vorzusehen, die gleichzeitig als Magazine oder Zeughäuser gedient haben. Beispiele bieten beide Spandauer Nordbastionen (1578 ff.; Abb. 56) sowie die Zitadelle (wohl 1580–85; Abb. 8) und die Stadtbefestigung (1590–95) von Peitz; gern würde man auch in der (später so benannten) Bastion „Kronprinz“ von Küstrin und den drei Kavalieren der Wülzburg (1588 ff.) Lynars Konzepte erkennen, jedoch fehlen dafür noch die Belege. Eine ausgesprochene Besonderheit ist die kleine, bastionsförmige Streichwehr, die der westlichen Halbbastion von Peitz (Abb. 8) offenbar in der zweiten Bauzeit vorgesetzt ist und für die alle Kasseler Bastionen Analogien bieten (Abb. 4) – ausgeführt nach Lynars belegtem Entwurf einer Bastion von 1576?

Eine Grundrißform, mit der Lynar mehrfach experimentierte, war die der „Tenaille“: d. h., die zu flankierenden Facen stoßen ohne dazwischen liegende Kurtine direkt aufeinander und werden durch dort angeordnete, zurückgezogene Geschützstellungen flankiert. Dies findet sich am reinsten in der hornwerkartigen Doppelbastion hinter dem Schloß in Dresden (1569–72; Abb. 3), aber auch der durch einen äußeren Graben gesicherte gedeckte Weg in Peitz (1590–95) ist so ausgebildet. Zurecht ist diese Form als zukunftsweisend bezeichnet worden: sie wurde später in größerem Maßstab in den barocken Befestigungen von Würzburg (ab 1640) und Mainz (ab 1653) angewandt, und steht auch dem „Polygonsystem“ des 19. Jh.s nahe. Man darf hier in jedem Fall einen Beleg sehen, daß Lynar durchaus zu Experimenten in der Lage war und den in der Materie liegenden Spielraum eigenständig zu nutzen wußte. Ravelins gehören zu jenen Entwicklungen des Festungsbaues, die erst in der zweiten Hälfte des

16. Jh.s auftreten; der französische Theoretiker Errard de Bar-le-Duc bezeichnet sie 1594 als eine neue Erfindung.¹⁹ In der Tat fehlen sie nicht nur in Jülich (1547 f.) und Metz (1560–63; Abb. 2), sondern zunächst auch in Spandau (1559 f.; Abb. 6). Lynar fügt sie dort erst im Jahre 1590 hinzu, war also auch in dieser Hinsicht durchaus auf dem neuesten Stand.

Auch der sehr späte Versuch Lynars, seine Erfahrungen schriftlich niederzulegen, charakterisiert ihn als Praktiker und Techniker wie schließlich die Tatsache, daß er sein Werk mit einer Abhandlung über die Artillerie begann (und über sie nicht hinauskam). Vor allem während Lynars Aufenthalten in Sachsen und Brandenburg werden immer wieder praktische Versuche mit Geschützen und Pulvermischungen erwähnt, und auch im überlieferten Briefwechsel mit verschiedenen Fürsten spielen diese Themen eine bedeutende Rolle. In der Tat war aus der Verschmelzung von Artillerie und Festungsbau im 16. Jh. ein neues, praxisorientiertes Berufsbild entstanden. Zwischen 1554 und 1599 wurden als dessen Folge nicht weniger als siebzehn theoretische Werke veröffentlicht, die sich ausschließlich mit Festungsbau beschäftigten²⁰ und eben nicht mehr, in der Tradition Vitruvs, mit der Architektur in ihrer Gesamtheit. Lynar war ein typischer Vertreter dieses neu entstandenen Spezialistentums – sein relativ gut dokumentierter und erforschter Lebenslauf veranschaulicht dessen Entstehung aus der Praxis und eben nicht aus der Architekturtheorie.

Anmerkungen

- 1 Vgl. Hale, *Renaiss. Fort.*, und K. Hartmann, *Sozialer Anspruch, politische Visionen und die ästhetische Lebenspraxis*, in: *Stadtbauwelt* 65, 1980, 434–442.
- 2 G. Germann, *Einführung in d. Geschichte der Architekturtheorie*, Darmstadt 1980; zur dort wenig beachteten, eigenständigen Entwicklung der befestigungstechnischen Lit.: Hale, *Renaiss. Fort.*
- 3 Vgl. v. Martin, 42 ff.
- 4 Vgl. Schmidtchen.
- 5 Hale, *Early development*.
- 6 Grundlegend für alle Äußerungen über Lynar wird Korns Dissertation von 1905 bleiben, eine fleißige Auswertung von Originalquellen in zahlreichen Archiven wie auch der damals zur Verfügung stehenden Literatur. Die Arbeit ist chronologisch angeordnet und durch Stichworte in der Randspalte sehr gut erschlossen; für Fakten, deren Quelle Korn ist, habe ich daher im folgenden auf Anmerkungen verzichtet und nur das Datum angeführt. Vorsicht ist gegenüber Korn vor allem dort geboten, wo er keine Primärquellen zitiert, da er auch schlecht oder gar nicht belegte Behauptungen aus der älteren Literatur (insbesondere von Wallé) kritiklos übernimmt. Dabei handelt es sich zumeist um Lynars Anteil an Bauten/Planungen, der verschiedentlich höher eingeschätzt wird, als es die Quellen erlauben (vgl. *Werkverzeichnis*). Auch identifiziert er die Bauten nicht immer richtig (z. B. im Fall der Wülzburg, die er S. 117 u. a. als „Würzburg?“ identifiziert und bereits S. 116 als namenlose „Veste“ des Markgrafen von Ansbach genannt hat, ohne die Identität zu erkennen). Manche Bewertungen Korns sind zudem spürbar von einem Loyalitätsgebot gegenüber den noch regierenden Hohenzollern geprägt; jedoch hat es zu seiner Zeit auch in dieser Hinsicht weit Schlimmeres gegeben.
- 7 Den Grafentitel führte Lynar anfangs nicht, er schrieb sich vielmehr französisch „Roch Guérin“; die Anzweiflung seines Adels in den sächsischen Streitigkeiten veranlaßten ihn, eine Bestätigung des Titels vom Hzg. von Florenz einzuholen. Er benutzt den Grafentitel zuerst 1571, ab 1572 ständig. Die von ihm selbst benutzte Namensform war „Linar“. „Lynar“ wurde von seinen Kindern angenommen und ist in der bisherigen Lit. fast ausnahmslos benutzt worden.
- 8 Girolamo Marini kommt 1534 nach Frankreich; 1543 arbeiten 100 Italiener unter seiner Leitung an den Befestigungen von Luxemburg (Duffy, 43–57).
- 9 Korn, S. 66–7.

- 10 Korn, S. 65.
- 11 Aus einem Brief an den Kurfürsten von Sachsen; Korn, S. 68.
- 12 Wallé, Briefw., 96.
- 13 Heute im Torhaus der Spandauer Zitadelle, wo ursprünglicher Ort, Entstehungszeit und Bildhauer (Martin Wolff) leider nicht vermerkt sind.
- 14 Wallé, Baumeister, 526.
- 15 Aus einem Brief der Kurfürstin von Sachsen an ihre Tochter Elisabeth von der Pfalz, 12. 6. 1574; Korn, S. 51.
- 16 Übrigens hat Lynar offenbar auch nicht selbst gezeichnet, wie aus einem Brief an den Kurfürsten von Sachsen hervorgeht; Korn, 69. Es ist nicht nur naheliegend, sondern auch vielfach belegt, daß Lynar sowohl Unterbaumeister wie auch Schreiber, Zeichner usw. beschäftigte, im heutigen Sinne also über ein „Büro“ verfügte. Alle Diskussionen über die Eigenhändigkeit von Zeichnungen sind also müßig, es kann nur um die geistige Urheberschaft gehen. Die Ähnlichkeit des „Lynarplans“ von Spandau (1578; Abb. 6) und des Planes für Peitz (1590; Abb. 8) weisen allerdings schon darauf hin, daß in diesem Büro gewisse Darstellungsnormen existierten.
- 17 D. Fontana, Della Trasportatione dell'Obelisco Vaticano e delle Fabriche di nostro Signore Papa Sisto V. Roma 1590.
- 18 Zastrow, Tab. 2 unten.
- 19 Zastrow, 73.
- 20 Hale, Renaiss. fort., 25.

Werkverzeichnis

Die Liste der Bauten, an denen Lynar tätig war, ist durch die Quellenforschungen des späten 19. Jh.s, zusammengefaßt bei Korn, vergleichsweise vollständig. Die zeittypische Lückenhaftigkeit und Verschiedenartigkeit der Quellen (Urkunden, Briefe, Rechnungsbücher, Chroniken, Baupläne, die Bauten selbst usw.) läßt jedoch für unterschiedliche Ausdeutungen Raum, der gelegentlich bis hin zur Spekulation genutzt wurde. Insbesondere ist vielfach eine Tendenz feststellbar, auch die geringste Planungsbeitragung des „berühmten Grafen“ in dem Sinne auszudeuten, er sei für Entwurf und Bauausführung in ihrer Gänze verantwortlich.

Es war mir im Rahmen der vorliegenden Arbeit nicht möglich, nochmals umfassend auf die Originalquellen zurückzugreifen; vielmehr habe ich mich auf die veröffentlichten Quellen und die Literatur, vor allem auf Korn, stützen müssen. Jedoch habe ich mich bemüht, die später erschienene Literatur auszuwerten, um eine realistische Einschätzung von Lynars jeweiliger Beteiligung und Verantwortlichkeit zu erreichen (vgl. Abb. 10). Für wertvolle Hinweise zu den sächsischen Bauten danke ich Reinhard Schmitt, Halle.

Das folgende Werkverzeichnis ist nach Bautypen (Festungen, Schlösser, Wirtschaftsbauten, andere Bauten) geordnet. Nur mit dem Datum gekennzeichnete Einzelangaben stammen aus Korn, wo sie innerhalb des chronologischen Aufbaues und unter Benutzung der Randleisten-Stichworte schnell auffindbar sind. Zu den Objekten, deren Baugeschichte grundsätzlich erforscht ist, wurden ergänzende Daten aus Standardwerken (Dehio, Handbuch d. Hist. Stätten, Inventare) zitiert.

Festungen

Billigheim (Kreis Bergzabern), Arbeiten unbelegter Art an der Befestigung der Stadt (1568/69). Die Befestigungen von Billigheim sind völlig abgetragen; nach einem Plan von 1588 (GLA Karlsruhe, HfK XVIII/8) besaß die Stadt drei Rondelle, zwei ganze und eine halbe Bastion. Nur an letzteren schein L.s Mitarbeit denkbar. Nichts erhalten.

Dresden, Bastion am Schloß (Abb. 3). Übernahme der Befestigungsarbeiten durch L. im August 1569. 24. Oktober 1570: Innere Mauer der Bastionen hinter dem Schloß bis an die Elbe fertig. Frühjahr 1571: Rat v. Dresden muß Fuhrwerke u. Arbeitsleute stellen; H. Lotter muß 30 Maurer aus Augustusburg schicken. 1571: Einziehung von Bürgergärten, Entschädigung durch Kammermeister. Oktober 1572: die Bastionen hinter dem Schloß werden im großen u. ganzen vollendet, vielfache Kritik wegen zeitweiliger Durchbrechung der Befestigung 1573: Denkmal am Wilsdruffer Tor; Schwierigkeiten mit dem Fronsistem; die Bürger schicken schlechte Ersatzarbeiter, diese laufen weg wie auch die Maurer; L. will die Arbeiter selbst aussuchen. Transportschwierigkeiten beim Kalkstein; die Verantwortlichen lügen. L. schickt dem Kurfürsten Beweismaterial über seine Bestellungen und macht Neid für die Verleumdungen verantwortlich. 1574 in L.s Abwesenheit Bauten am Wilschen Tor u. an der Wilschen Bastei, Planung e. Schleuse a. d. Weißeritz. Im August Abriß od. Modell für d. „Verdachungen“ (= Glacis). 24. Dezember 1574: Bericht über noch vorzunehmende Ergänzungsbauten (vor L.s Abschied). Maßnahmen vor allem im Bereich d. Zeughauses. 1575 Jan. neuer Plan von Dresden. 17. Dezember 1587: Verbesserungsentwurf f. d. neuen Kurfürsten Christian I. 18. August 1587: Grundstein des „Berges am Ziegelthor“ (später Brühlsche Terrassen), entgegen Korn kaum nach L.s Entwurf, ebenso v. mehreren Katzen/Kavalieren. 24. Januar 1590: Verbesserungen an (ungenannten) sächs. Festungen. 16. Februar 1590: Zeichnung der Dresdener Planungen f. d. Kurfürsten v. Brandenburg. Sept. 1590: Besichtigung der Befestigung, Bericht an den Kurfürsten, die „alte“ und die „neue Pastey“ müssten „gefertigt“ werden.

Dresden war ab 1548 nach Plänen von Caspar Voigt von Wierandt „uff die Anthorffer und Gennter Art nach dem naven strich“, d. h. bastionär, befestigt worden (der Kurfürst selbst hatte 1543 die Befestigungen Donato de Bonis in Antwerpen und Gent gesehen). L. errichtete 1569–74 vor allem die „Bastion“ nordwestlich hinter dem Schloß, eigentlich ein tenailliertes Hornwerk als Erweiterung zweier älterer Bastionen (Abb. 3). Die Bastionen beim Zeughaus (später „Brühlsche Terrassen“) erst ab 1589 durch P. Bucher erbaut, zweifellos nach L.s Vorbild, aber nicht belegbar nach seinen Plänen. Nichts erhalten.

Lit.: B. Werner-Gonschor, Das kurfürstliche Schloß zu Dresden im 16. Jh., Diss. Leipzig 1970.

Herzberg (Kreis Schweinitz/Herzberg). 19. Februar 1590. L. erwähnt in e. Schreiben an den Kurf. v. Sachsen die Planung einer Befestigung. 27. Mai 1590. Der Entwurf wird dem Kurf. v. Sachsen vorgelegt; 29. Mai 1590: Besichtigung mit d. Kurf. v. Sachsen. Von einer ausgeführten Bastionärbefestigung ist nichts bekannt.

Kassel, Stadtbefestigung und Zeughaus. August/September 1575: Beratung des Landgrafen Wilhelm bei mehreren (ungenannten) Festungsbauten. 2. Besuch im Januar/Februar 1576, dabei Entwurf einer Bastion; weiterer kurzer Aufenthalt im Februar 1578. Sept. 1582: Gutachten über Wasserschaden. Sept. 1584: L.s Unterbaumeister Kaspar Schwabe in Kassel. Die (völlig verschwundene und wenig erforschte) Bastionärbefestigung von Kassel entstand innerhalb der 1552 beginnenden Ausbauphase. Es wird ohne nähere Begründung allgemein davon ausgegangen, daß der Übergang zu echten Bastionen etwa um 1570–75 stattfand. Korn (S. 106) behauptet darüber hinaus, dies habe „nach den Plänen und unter der Oberleitung Linars“ stattgefunden; Wallé (Briefw., 88) zitiert einen Brief des Landgrafen an L. v. 11. März 1579, wo dieser „Auskunft über alle Einzelheiten des Festungsbaues“ verlangt. Wallés Schluß, L. sei der Entwerfer und der „ausführende Techniker“ gewesen, ist daraus allein gewiß nicht zu begründen. Dagegen zitiert Wallé mehrfach (S. 87, 88, 92) einen Baumeister Christoph Mül-

ler, den L. im September 1582 für Einstürze in Kassel verantwortlich macht. Die Bauarbeiten waren jedenfalls 1580 abgeschlossen. Lynars entwerflicher Anteil an der (formal relativ homogenen) Bastionärbefestigung (Abb. 4) kann ohne weitere Untersuchungen nicht genauer bestimmt werden; die wenigen Aufenthalte lassen jedenfalls keine bauleitende Tätigkeit zu.

Das Zeughaus (1581–83) ist mehrfach L. zugeschrieben worden; einzige Quelle ist ein Brief Lynars an den Landgrafen vom 24. Januar 1582, wo er „die Errichtung eines . . . Zeug- und Kornhauses“ befürwortet und dessen Einrichtung beschreibt (Wallé, Briefw., 91). Die Entwurfsverfasserschaft ist damit keineswegs belegt. (vgl. u. a. Dehio, Hessen, bearb. v. M. Backes, München/Berlin 1982, S. 482).

Königstein (Kreis Pirna), Festung. Ausbauvorschlag und Plan Lynars Januar 1575 (Korn; nach Schuster nicht ausgeführt). Juli 1588: Torhaus begonnen (nach Schuster keine Beteiligung Lynars erkennbar). 20. April 1591: P. Bucher will Anweisung wegen des durch L. abgesteckten Ravelins. 6. Mai 1592: Bucher kündigt L. Übersendung eines Modells des Ravelins an. Mit Korn (und gegen Schuster, S. 51/2) darf man L. für den Entwerfer des Ravelins halten, der eine sehr einfache Anlage war und 1735 abgebrochen wurde.

Lit.: H. Schuster, D. Baugesch. d. Festung Königstein, Bln., Stuttgart (1926).

Küstrin (Kostrzyn, Polen). Die Forschung ist sich einig, daß eine erste Befestigung aus Erde („Torff“) 1537 begonnen und bei der Armierung 1543 im wesentlichen beendet war. Der Ausbaubeginn in Mauerwerk in den Quellen nur scheinbar widersprüchlich: Lockelig (Marchia Illustrata, 1680) datiert den Entschluß dazu auf 1553, Hafftitz (Microchronicon Marchicum, 1599) den Ausführungsbeginn auf 1568. Ein Entwurf von Francesco Chiamarella da Gandino ist für Nov./Dez. 1559 durch ein Schreiben des Markgrafen Hans von Brandenburg belegt (Mohrmann, 20). Ein undatiertes, italienisch beschriftetes Plan (Stabi. Bln [O]: SX 22 180) wird von Biskup mit Ausbesserungen 1584 in Verbindung gebracht, könnte aber durchaus in den 25 Jahren davor entstanden sein; sein Zeichenstil entspricht nicht den Plänen für Peitz – Abb. 8 – und Spandau – Abb. 6 – aus Lynars „Büro“. 1571 sind eine „Grosse Postey“ und ein „anderer Berg“ mit Kasematten existent, also zwei Bastionen. 1574 wird schlecht gegründetes Mauerwerk abgetragen. Lynars Anteil ist (entgegen gängigen Behauptungen in der Literatur) im einzelnen gänzlich undokumentiert: Nicolai schreibt ihm nur ganz allgemein „Verbesserungen“ zu (Korn 98, 110, ordnet diese unbegründet etwa 1579 ein). Schießversuche Lynars im Oktober 1582 belegt. Reparatur der 1584 eingestürzten Bastion König durch Maurermeister Thomas Martino 1587/88 (Biskup).

Die neueste Interpretation Biskups reduziert den Anteil Chiamarellas (der hier immerhin 1559–78 zuständig war) „im wesentlichen auf das Einziehen von Gewölben“ in zwei ältere gemauerte Bollwerke (von denen er eines durch Bauanalyse nachweist), was zur Nennung einer großen Bastei und eines „Berges“ schon 1571 im Widerspruch steht. Ebenso im Widerspruch zur Quellenlage steht folglich seine weitere Annahme, L. habe praktisch alle fünf Bastionen des 16. Jh.s errichtet. Weitere Untersuchungen scheinen hier nötig. Nur zwei Bastionen erhalten.

Lit.: W. D. Mohrmann, Der „welsche bawmeister“ Chiamarella in Wolfenbüttel, in: Braunschweig. Jahrbuch, 57, 1976, 7–22. K. Biskup, D. Festung K. im 16. Jh., in: Festungsforschung heute (Schriftenreihe Festungsforschung, Bd. 4), 1985, 91–103.

Leipzig, Pleißenburg. Besichtigung und Gutachten (1573). 27. Mai 1590: Entwurf dem Kurfürsten von Sachsen vorgelegt. Die Pleißenburg war 1550–67 von H. Lotter bereits als bastio-

niertes Schloß errichtet worden. Bis auf den ins Neue Rathaus einbezogenen Rundturmrest zerstört.

Liebenwerda (Kreis Bad Liebenwerda). 19. Februar 1590 L. erwähnt in e. Schreiben an den Kurf. v. Sachsen eine Befestigungsplanung. Von einer Ausführung ist nichts bekannt.

Metz, Zitadelle. Nach Meurisse (*Histoire de la Naissance, du Progrès et de la Décadence de l'hérésie dans la ville de Metz . . .* 1670, 148; zit. nach Korn, 5) hatte man im Frühjahr 1561 in Vorbereitung des Zitadellenbaues „envoyé un ingenieur nommé Roch Guérin pour en dresser le plan“. Damit darf L. als Entwerfer für gesichert gelten; er nahm damals vor Ort Vermessungen vor. Der Vorschlag zur Errichtung einer Zitadelle war schon 1556 durch den franz. Statthalter Vieilleville vorgelegt worden; dieser preist den Bau in seinen Erinnerungen (*Mémoires de la vie de François de Scepeaux, Sire de Vieilleville*, in: *Nouvelle collection*, sér. 1, IX, Paris 1850, 348): die Zitadelle „war wirklich bewundernswert in ihrer Perfektion. Nach ihrem Modell sind alle anderen französischen Zitadellen gebaut worden, ob in Calais, Lyon oder an den anderen Grenzen des Königreichs. Die Zitadelle zerschlug alle Hoffnungen der Reichsfürsten, Metz und die anderen Städte, die die französische Krone ihnen diesseits des Rheins abgenommen hatte, jemals zurückzuerobern.“

Die etwa 500 m × 400 m große Zitadelle (1561–64; Abb. 2), Lynars erster bekannter Bau, war offenbar ein Bauwerk, das durch fortifikatorische Modernität und technische Solidität mehr geprägt war als durch „architektonisches“ Wollen. Die vier großen Bastionen besaßen unmittelbar hinter den Kehlen rechteckige, geschüttete Kavaliers; Ravelins fehlten noch, was dem Entwicklungsstand entsprach. Die stadtseitige „Porte Royale“ war nach dem Vorbild der Tore Sanmichelis, jedoch in Formen der französischen Renaissance gestaltet. Anstatt einer eigenständig konzipierten Innenbebauung wurden ältere Bauten adaptiert. Schnelligkeit des Bauvorgangs und Pragmatismus in der Nutzung des Vorhandenen sind auch später noch bei L. anzutreffen, ebenso wie die Konsequenz, mit der die Zitadelle mitten in die Stadt gesetzt und hohe Gebäude in ihrem Umkreis beseitigt wurden (vgl. Spandau). Sie wurden 1802 abgebrochen.

Lit.: J. Thiriot, *Portes, tours et murailles de la cité de Metz*, Metz 1970 (m. Quellen u. Lit.).

Peitz (Kr. Cottbus), bastioniertes Schloß und Stadtbefestigung. Aufgrund der erhaltenen frühen Pläne und der gut dokumentierten Untersuchung von Groger kann Peitz als jene Festung gelten, für die Lynars Planungen und Bauten am genauesten bekannt sind. 1559 Baubeginn einer vorbastionären Festung, dreiflügelige Rechteckanlage, von teils kasemattiertem Wall umgeben (Groger, Anl. 34). Dieser Bau in von L. unterzeichneter Maßskizze dokumentiert, als er ein Verzeichnis der Geschütze usw. (dat. 21. März 1580) aufnahm. Nach 1580 Baubeginn durch Antonio di Fornio (Nicolai). 1582 Besuch durch L. 1585 offenbar zunächst Einstellung der Arbeiten (Groger). Herbst 1586 Besuch d. Herzogs v. Mömpelgard, d. Landgrafen v. Hessen u. d. Herzogs v. Pommern. Der Ausbau 1580–85 bezog sich jedenfalls nur auf die „Oberfestung“, also das bastionierte Schloß (Abb. 8), vermutlich wurden die vier Halbbastionen angebaut.

Am 24. Januar 1590 werden Verbesserungen an (ungenannten) brandenburgischen Festungen projektiert. Am 31. März 1590 macht C. Schwabe auf Anweisung in Peitz einen „Abriß“. 30. Juni 1590: der Kurfürst befiehlt, „zu Peitz anzufangen“. 31. Juni 1590: L. hat lange „auf die Peitzische Visierung speculiret“ (alle Angaben 1590 nach d. Tagebuch). Sommer u. Herbst 1591: In Peitz wird gebaut, L. hofft, in anderthalb Jahren fertig zu sein. 20. März 1592: Befehl

des Kurfürsten, märkische Städte sollten 20 Personen nach Peitz schicken, die dort 14 Tage „umb angeordnete belohnunge“ arbeiten sollen. Fürstenwalde weigert sich, L. droht mit Baueinstellung; dabei Grabenaushebung erwähnt. Neuer Befehl (13. August 1592) an Fürstenwalde, Müncheberg, Strausberg, Storkow, Beeskow; daraufhin „Meuterey“ in Fürstenwalde. Etwas später verzichtet L. freiwillig auf 8 von 24 Leuten aus Fürstenwalde (Korn). Auch die gemieteten Arbeiter aus den anderen Städten kommen nicht, da die gemieteten Arbeiter ihre „Zubuße“ (Zuschuß zu dem Geld, das auf dem Bau gezahlt wird) schon im voraus erhalten. L. will dieses Geld selber verteilen und verspricht „schönes großes Brot“ und „gutes Bier“ (Brief v. 26. August 1592). 28. März 1593: Kurfürstlicher Befehl an Krossen u. Cottbus, später an Beeskow u. Lebus, Fronarbeiter zu schicken. Fortsetzung der Bauarbeiten bis 1595; Gesamtabrechnung Winter 1595 (Groger, S. 101).

Der Ausbau 1590–95 umfaßte mit Sicherheit die Errichtung der Stadtbefestigung mit vier von Kavaliern überhöhten Bastionen und einem sehr durchdachten Glacis, auch Ergänzungen der „Oberen Festung“. Die Planung ist dokumentiert durch einen Plan in der Staatsbibliothek Berlin (Ost; X 31951), stilistisch dem 1578 entstandenen „Lynarplan“ der Zitadelle Spandau (Abb. 6) entsprechend, wahrscheinlich die Visierung vom Sommer 1590. Die wenig veränderte Ausführung zuerst durch die Ansicht in der H.-Aug.-Bibl. Wolfenbüttel 1604 dokumentiert (1.6. 1a 2°). Erhalten nur der (in der 2. Ausbauphase von L. errichtete) Batterieturm der „Oberen Festung“.

Lit.: F. Groger, Urkundl. Gesch. d. Stadt u. Festung P., Cottbus 1913; D. KD d. Stadt- u. Landkreises Cottbus, bearb. v. K. Reißmann u. a., Berlin 1938, S. 166–73.

Senftenberg (Kreis Senftenberg), bastioniertes Schloß. Sommer/Herbst 1591: Besichtigung und Empfehlung der Befestigung; L. soll dem Kurfürsten von Sachsen einen „abrieß“ anfertigen. Um die ältere, im 16. Jh. ausgebaute Senftenberger Burg ist eine Befestigung mit vier kleinen Eckbastionen erhalten, die bereits bei Dilich (1628) dargestellt ist. Die Ausführung als reiner Erdwall und das Fehlen zurückgezogener Flanken läßt eine Festung „altniederländischen Systems“ erkennen, die eher im frühen 17. Jh. entstanden sein dürfte; dazu jedoch keine Schriftquellen.

Lit.: R. Lehmann, Bilder aus Senftenbergs Vergangenheit, Senftenberg 1932.

Spandau, bastioniertes Schloß/Zitadelle. Die Quellen zur Entstehung und Bauentwicklung der Zitadelle 1559–94 habe ich 1981 vorgelegt und neu interpretiert (Biller, „Lynarplan“); wichtige Ergänzungen bei Escher. 19. April 1578: Bodenuntersuchungen für d. (nordwestl.) Johannisbastei. 6. Mai 1578 Arbeitsordnung. 2. Juni 1578 Arbeitsmangel: nur 88 von 165 zur Fron Verpflichteten kommen, darunter 33 Frauen u. Knaben. 3. Juni 1578: Beginn der „anderen Bastei“, d. h. der nordöstlichen (nach Ludewig). 19. Juli 1578: Bestellung v. Brettern f. d. „Landsknecht und andere heublein“. Will Berliner Maurermeister entlassen, Cöllner an s. Stelle setzen. 16. August 1578: Schiffe für Kalk aus Rüdersdorf normalerweise aus Spandau, ausnahmsweise aus Berlin/Cölln. 17. November 1578: Besicht. durch d. Kurf. v. Brandenburg u. d. Hzg. v. Liegnitz. 12. April 1579: in Meißen f. d. Materialtransport gebaute Schiffe sind nicht fertig, jene v. Rathenow verbrannt. Jan. 1580: Drei Rotten Landsknechte werden auf die Zitadelle gelegt. Feb. 1582: Besichtigung durch d. Hzg. v. Braunschweig u. d. Bischof v. Halberstadt. Mai 1582: Schindelbeschaffung f. einzelne Bauteile. 1583: Nach Nicolai, Nachr., Abschluß der Bauarbeiten . . . 21. Januar 1590: Besichtigung d. Brauhauses. 21. Februar 1590: L. zeigt die Festung d. Kaspar Tannewitz, „Favori“ des ErzHzg. Matth. v. Österreich. 23. Mai 1590: L. legt zwei Ravelins an. 16. Juni 1590: L. ist bei den Arbeitsleuten auf d. Glacis;

desgl. am 17. Juni. 18. Juni 1590: L. trifft d. Bauleute völlig betrunken an, ohrfeigt den Zimmermann. 25–27., 31. Juni 1590: Auf d. Baustelle. 28. Juni 1590: L. zeigt d. Kurf. Glacis u. Ravelins, jener bewilligt Holz zu Brücken usw. Brief an d. Kurf. v. 16. August 1593: Bauleitung durch de Sala. 1593: 20 Arbeiter aus Spandau, 20 aus Brandenburg, 6 aus Nauen, 4 aus Potsdam.

Die Zitadelle war 1560 nach Entwurf von F. Chiaramella da Gandino entworfen und unter der Leitung v. Chr. Römer durch 200 italienische Arbeiter begonnen worden (N. Leutinger, *De Marchia Brandenburgensi . . . commentarii*, Wittenberg 1593; Leutinger beschreibt auch in poetischer Ausdrucksweise den Baubeginn der südwestl. Bastion). Eine „Verordnung des Geschützes . . .“ von 1560 belegt eine Planung, die im wesentlichen bereits der heutigen Zitadelle entspricht. 1563 ist der neue Torbau erwähnt. 1569 Verlegung der Straße nach Berlin, neues Stadttor. Auch das 1582 von L. als „alt“ bezeichnete Zeughaus an der Südkurtine muß von Chiaramella stammen. Chiaramella war nicht fest bestallt und nur selten in Spandau; daher war bei L.s Arbeitsantritt nach 18 Jahren Bauzeit nur die südliche Hälfte der Zitadelle vollendet.

L. errichtete 1578–83 im wesentlichen die beiden Nordbastionen mit der Nordkurtine und Teile der West- und Ostkurtine, änderte aber auch an den Bauteilen Chiaramellas. Auch das im Außenbau erhaltene Magazin an der Ostkurtine ist im wesentlichen von ihm erbaut. Der (von zweiter Hand „1593“ bezeichnete) sog. „Lynarplan“ (Staatsbibl. Preuß. Kulturbesitz, Kart. X 33851; Abb. 6) ist mit an Sicherheit grenzender Wahrscheinlichkeit Lynars Neuentwurf von 1578.

Lit.: F. Escher, Spandau im Schatten der Festung, in: *Slawenburg–Landesfestung–Industriezentrum, Untersuchungen zur Geschichte von Stadt und Bezirk Spandau*, hrsg. v. W. Ribbe, Berlin 1983, 160–209. Vgl. allgem. Lit.: Biller, Ludewig.

Wittenberg (Kreis Wittenberg), Gutachten über Schloß, Festungswerke und Mühle (1573), dabei Holzmodell für einen achteckigen Ausbau der Festungswerke; eine kostengünstigere, siebeneckige Alternative legt L. dem Kurfürsten von Sachsen im Januar 1575 vor. Wittenberg war 1507–47 in vorbastionären Formen ausgebaut worden. L. schätzte die Wittenberger Anlagen mit Recht als überholt ein: nach einem Brief des Pfalzgrafen an den Kurfürsten von Sachsen vom 5. Januar 1574 hatte L. ihm geraten, die Festungen nicht dem durchreisenden Heinrich von Anjou zu zeigen, sie sei „dieser zeit nicht genugsam darzu qualificirt“. Lynars Entwürfe blieben jedenfalls unausgeführt.

Wülzburg (Kreis Weißenburg). (Bei Korn ohne Identifikation erw. S. 116). 7. Jan. 1590: L. fertigt eine „Visirung und . . . in Holz geschnitten Muster“; eine Festbestallung des Markgrafen von Ansbach wird aber abgelehnt. 5. Mai 1590: L. schickt K. Schwabe zur Wülzburg, „den Thomas Martinott einzuweisen und zu befehlen, wie er die Festung bauen und continuieren solle . . .“ Die Wülzburg war am 26. Juni 1588 von dem Ansbacher Hofbaumeister Blasius Berwart d. Ä. begonnen worden, der schon 1589 starb. L. hat in dieser Situation ausgeholfen, den Bau kurzfristig zu „continuieren“ und auch den Entwurf mindestens korrigiert; Die Wülzburg wird seit 1989 vom Verfasser untersucht, die Ergebnisse werden als Buch erscheinen. Lit.: D. Kunstdenk. v. Bayern, Reg.-Bez. Mittelfranken, Weißenburg, München 1932, S. 482–501.

Ziegenhain (Kr. Ziegenhain). L. schlägt in einem Brief v. 23./29. Dezember 1591 an d. Landgr. v. Hessen vor, Z. mit „eußeren Streichen und Ravelinen“ zu versehen (Wallé, Briefw., 101). Ziegenhain war 1537–43 mit vier Erd Rondellen und doppeltem Grabensystem als vor-

bastionäre Festung ausgebaut worden. Die Darstellung Merians zeigt in der Tat ravelinartige Erdschanzen, die allerdings i. A. einem Ausbau 1635–52 zugeschrieben werden; eine Schanze erhalten.

Schlösser

Annaburg (Kreis Jessen). Das Schloß wurde 1572–78 völlig neu erbaut. Lynar besichtigt es 1572 und 1573 (im ersten Fall erscheint es noch unter dem alten Namen Lochau; Wallé, Briefw., S. 85, schreibt fälschlich Annaberg).

Augustusburg (Kreis Flöha). Bedachung mehrerer Bauteile, Nebenbauten, Ausstattung mit Öfen, Brücke und Wachhäuser (1571–73). Das Schloß war 1567 durch H. Lotter begonnen und bei Lynars Eingreifen 1571 so gut wie fertig. Absteckung der Torhäuser und Gärten, zus. m. P. Bucher (Nov. 1593). Lynars kräftiger Einsatz für den Baufortschritt in Dresden (1571–73) hat die Vollendung von A. eher behindert.
Lit.: Schloß A. 1572–1972. Baugeschichte und denkmalpflegerische Instandsetzung, Dresden 1972.

Berlin. Die Anteile Lynars am Berliner Schloß wurden von Geyer unter Heranziehung der Quellen und baulichen Befunde eingehend diskutiert und detaillierte Deutungen vorgelegt, wobei er freilich die Entwurfsverfasserschaft Lynars nur in einem Fall („Quergebäude“) definitiv belegen, in zwei Fällen nur Zuschreibungen über Stilanalyse versuchen konnte („Drittes Haus“, „Haus der Herzogin“).

Mehrere Briefe Lynars und des Kurfürsten von Brandenburg sowie weitere Unterlagen wie Steinmetzverträge, Gedingzettel und Werksteinverzeichnisse aus dem Jahre 1579 beziehen sich nicht nur auf Materialbeschaffungen größeren Umfanges für das Berliner Schloß, sondern auch auf die Errichtung des dortigen sog. „Dritten Hauses“. Geyer (S. 35–38) identifiziert dieses aus guten Grund mit dem nordwestlichen Eckbau des Schlosses und schreibt diesen L. zu. Belegt ist für diesen Zeitraum Lynars umfangreiche Tätigkeit in der Materialbeschaffung, keineswegs sein Entwurf.

Ein Briefwechsel zwischen L. und dem Kurfürsten vom 28./30. Mai 1585 sowie die Korrespondenz der Kurfürsten von Brandenburg und Sachsen im gleichen Zeitraum behandeln die Errichtung eines Baues, der von dem Maurermeister des Kurfürsten von Sachsen, P. Kummer d. Ä., und dem Hofapotheker M. Aschenbrenner entworfen worden war. L. fertigt dazu den Kostenvoranschlag und leitet die Ausführung unter Assistenz von C. Schwabe, nachdem Kummer schon im August 1585 nach Sachsen zurückkehrte. Es handelte sich dabei um das „Hofapothekengebäude“ nördlich des Schlosses am Spreuefer.

(Das „Haus der Herzogin“ vor der Ostseite des Schlosses wird von Geyer [S. 40–42] in die Zeit um 1590 datiert und aus stilistischen Gründen L. zugeschrieben, obwohl hier alle Schriftquellen fehlen).

4 Grundrisse des „Quergebäudes“ zwischen den beiden Höfen des Schlosses vom 7. April 1593, von L. unterzeichnet, befanden sich im Berliner Magistratsarchiv (Geyer, S. 36). Das viergeschossige Gebäude mit einfach gegliederten Zwerchhäusern (Abb. 9) enthielt in völlig gleichmäßiger Reihung vier zweiräumige Appartements in jedem Geschoß, wohl für Gäste. Der Grundriß, als einziger im Berliner Schloß *belegbar* von L. stammend, zeigt Verwandtschaften sowohl mit Dessau als auch mit dem „Lynarplan“ für die Zitadelle Spandau und Lynars eigenem Haus in Spandau.

Mehrere Anweisungen Lynars von 1590 beziehen sich ferner auf einen Umbau im Ostflügel des Schlosses (vgl. Geyer, S. 42/43). Anweisungen an de Sala für einen Schornstein im Mittelsaal (7. Januar); an de Sala u. einen Tischler (26. Februar). P. Niuron soll einen Erker nahe dem „Grünen Hut“ machen, „Ms. Jeronimus“ eine gemalte Decke im gleichen Raum. Weitere Erwähnungen gibt es in L.s Tagebuch, so am 6. Juni: L. läßt Muster von einem Gewölbe und drei Gemächern in Holz schneiden; am 30. Juni: L. zeigt der Kurfürstin den Bau nahe dem Grünen Hut.

Das Berliner Schloß wurde nach Kriegszerstörung vollständig abgetragen.

Lit.: G. Peschken, H.-W. Klünner, Das Berliner Schloß, Berlin 1982. Vgl. allgem. Lit.: Dohme, Geyer.

Dessau. Anfertigung einer „Visierung“ in Holz und anschließender Besuch in Dessau (Jan. 1576). L. schickt den Bauplan vor Ostern 1576 an den Kurfürsten von Sachsen zur Begutachtung. Anfang März 1576: Beschaffung v. Baumaterial in Sachsen. April 1576: Abstecken des Baues, Fundamentgräben, Planung e. Stalles, Vorbereitung e. „Dammes“ (?). Neuer Aufenthalt im November 1576. Ab etwa Februar/März 1577 bis Anfang 1578 ist L. durchgängig in Dessau. Das Schloß war November 1577 teilweise unter Dach, im übrigen relativ hoch aufgeführt. Neue Reise nach Dessau im Juli 1578. Weitere Reise im Nov. 1578.

Nach Lynars Entwürfen und unter seiner Bauleitung entstand der Süd- und Ostflügel des Dessauer Schlosses (Abb. 5). Der Südflügel enthielt u. a. den großen Festsaal, beide Flügel waren mit dicht gereihten, ornamentierten Zwerchhäusern bekrönt (vgl. Geyer, S. 44 u. Abb. 69–71). Nach einem Umbau des 18. Jh.s waren bis 1945 noch Keller und Erdgeschoß unverändert erhalten, diese im Krieg zerstört.

Lit.: K. Ehrlich, Die D.er Schloßbauten bis zum Ausgang des sechzehnten Jahrhunderts, Berlin 1914.

Freiberg (Kreis Freiberg). Übernahme der Oberleitung und Materialbeschaffung durch L. 1571, Einstellung nach Pest im September 1572, Einsetzen von Fenstern 1573. Das Schloß war seit 1565 nach Entwurf von H. Irmisch im Bau und wurde nach Lynars Weggang 1579 beendet. Lynars kräftiger Einsatz für den Baufortschritt in Dresden hat die Vollendung von Schloss Freiberg eher behindert. Umgebaut erhalten.

Lit.: J. Läuter, Schloß Freudenstein und sein Architekt, der kurfürstliche Baumeister Hans Irmisch, Diss. Dresden 1938.

Friedelsheim (Kr. Neustadt/Weinstr.). Entwurf 1576/77; bei nur einem Aufenthalt im Dezember 1576/Januar 1577 ist jedenfalls keine umfangreichere Bauleitung denkbar. Im wesentlichen Teile der von L. ausgebauten mittelalterlichen Burg erhalten, Renaissanceceteile und Gärten zerstört.

Grunewald, Jagdschloß (Berlin). Vorschlag für Ausbesserungen an der Dachdeckung von Schloß und Nebengebäuden sowie Sicherung des Umgangs um das Schloß (5. Juni 1578). Die Zeichnungen Lynars zum Schloß, die Nicolai noch gesehen haben will, vielleicht identisch mit dem im Schloß erhaltenen Plan ohne Verfasserangabe, der dem Stil nach im 16. Jh. entstand. Das Jagdschloß wurde 1542 von C. Theyß erbaut. Zwei seeseitige Erker unter Verwendung von Spolien des Berliner Schlosses 1593 angeblich von Lynar angefügt; dafür jedoch keine Schriftquellen.

Lit.: M. Kühn, Jagdschloß G. (Führer), Berlin (lauf. Auflagen); G. Peschken, Zum Hauptgebäude des Jagdschlosses G., in: Festschrift M. Sperlich, Berlin 1980, 13–23.

Heidelberg, Faßbau und große Batterie des Schlosses (um 1590). Von Korn (S. 122–5 und in sep. Aufsatz) L. zugeschrieben, und zwar wegen seiner schlechten Architektur; Korn's Begründung ist keineswegs zwingend, Quellen fehlen.

Lit.: R. Korn, Der Ratgeber und Baumeister des Pfalzgrafen Johann Kasimir bei seinen Bauten am Heidelberger Schlosse, in: Zeitschr. f. d. Geschichte der Architektur, 1, 1907/08, 253–256.

Köpenick. Beratung bei Bauschäden, Anfang 1580. Dachrep. geplant 19. Mai 1585.

Lichtenwalde („Lichtwalde“) (Kreis Hainichen). Ausbesserungen (1571). Die mittelalterliche Burg wurde im 18. Jh. durchgreifend umgebaut.

Lochau (Kreis Jessen): s. Annaburg.

Oranienburg (damals noch Bötzow). Umbauten (?), wohl um 1579 (Korn, S. 98). Im Inventar ist ein Kontrakt von 1579 erwähnt, nach dem der „welsche Meister“ Wilhelm Zacharias aus Köpenick erhebliche Umbauarbeiten ausführen sollte; Lynars Anteil mag sich auf die Beaufsichtigung dieser Arbeit bezogen haben.

Lit.: D. Kunstdenkm. d. Provinz Mark Brandenburg, Kr. Niederbarnim, Berlin 1939, S. 176.

Schwarzenberg („Schwarzbergk“) (Kreis Schwarzenberg). Ausbesserung (1571). Das Jagdschloß entstand 1555–58 durch Ausbau der Burg; verändert erhalten.

Lit.: H. Becher, Schloß S., Baugeschichte, Ereignisse, Schwarzenberg o. J.

Sitzenroda (Kreis Torgau). Ab 1564 errichtetes Jagdschloß, das nach dem 30j. Krieg bereits wieder verfällt. Reparaturen durch L. (1572). Nicht erhalten.

Lit.: St. Delan, Zur Entwicklung d. sächs. Schloßarchitektur während d. Herrschaft Kurfürst Augusts, in: Sächsische Heimatblätter 33, 1987, S. 18–21.

Spandau. Lynars „Schloß“. Juni 1578: Schenkung eines Hauses durch den Kurfürsten, das dieser dem Amtsschreiber Donat Zimmermann abgekauft hatte. 1581 Erwerb angrenzender 4 Brauhäuser und 9 Bürgerhäuser.

L. s. „Schloß“, vom Typus her eher ein Stadtpalast italienischer Prägung, war bis zu einem Neubau (ab 1805) des darin untergebrachten Zuchthauses erhalten. Aus der vor dem Umbau angefertigten Bauaufnahme (LA Berlin, Pr. Br. Rep. 42 Acc. 22/48, II/36, 1) läßt sich erkennen, daß Lynar einen Flügel an der Klosterstraße (C.-Schurz-Str.) neu errichtet hat, der vor allem repräsentative Räume enthielt. Im übrigen blieben auf dem großen, fast einen Block einnehmenden Grundstück offenbar große Teile der älteren Bürgerhäuser erhalten.

Lit.: Th. Biller, Die Entwicklung des Bürgerhauses in Berlin und der Mark Brandenburg vor dem Dreißigjährigen Krieg (12.–16. Jh.), in: Berlin-Forschungen, Band 1, 1986, S. 43–100.

Stollberg (Kreis Stollberg), Schloß Hoheneck (Stolberg im Harz – so Korn, S. 24 – kann nicht gemeint sein, da es nie zum sächsischen Territorium gehörte). Ausbesserungen (1571). Die Herrschaft war am 21. April 1564 vom Kurfürsten von Sachsen gekauft worden. Umgebaut erhalten.

Stolpen (Kreis Sebnitz), Burg/Festung, Ausbesserungen und Neubedachung des „Kapitelturnms“ (1571). Die mit Bastionen umwehrte Burg, im wesentlichen 15. u. 16. Jh., als Ruine erhalten.

Lit.: W. Bachmann, Schloß S., in: Mitt. d. Landesvereins Sächsischer Heimatschutz, 20, 1931, S. 161–192.

Torgau. Ausbesserungen (1571); das Schloß Hartenfels ist unter Einbeziehung älterer Teile im wesentlichen 1533–44 entstanden. Erhalten.

Weidenhain (Kreis Torgau), Jagdschloß. Kostenanschlag (1570). Nicht erhalten.

Wolkenstein („Wolchenstein“) (Kreis Zschopau), Burg, Ausbesserungen (1571). Die Burg um 1500 errichtet mit späteren Veränderungen. Erhalten.

Wirtschaftsbauten

„*Belitz*“ (Beelitz, Kreis Potsdam? Alle Angaben nach Korn, der zur Lokalisierung nur angibt: „in der Mark“), Salzwerk. Baubeginn etwa April 1580, 31. Juli 1580 in fortgeschrittenem Bauzustand. 4. September 1580: das Werk gibt nur wenig Salz. 29. November 1580: Sole aus Posern wird in „Belitz“ untersucht, das folglich fertig sein dürfte.

Dresden

1. Wagenhaus und Mauer am Zeughaus. Entwurf und Ausführung (ab 1570, Eindeckung Mai 1573); zerstört.
2. Sägemühlen. Entwurf und Ausführung (1570). Östlich der neuen Bastionen, zerstört.
3. „Münzkunst“. Ausführung (1570). Direkt nördlich am Schloß, zerstört.
4. Pulvermühle und Wasserkunst. Baubeginn 1573, Modell 1573. Östlich der neuen Bastionen, zerstört.
5. Stall für 12 Pferde. Kostenanschlag (1573), genaue Lage unbekannt.

Königstein (Kreis Pirna), Bau eines Eisenhammers (1572). L. holte dafür Leute aus Hessen und Nürnberg. Lage unbekannt.

Ostra (heute Stadtteil Friedrichstadt von Dresden), Scheune des Vorwerks. Entwurf (1570). Das Vorwerk ist nicht erhalten.

Spandau, Pulvermühle. (Bei Nicolai undatiert, bei Korn ohne Begründung 1578 eingeordnet). Neben der Brücke beim ehem. Mühlentor. Schon 1619 abgebrochen.

Zehdenick (Kreis Gransee), Eisenwerke. Neuanlage oder Verbesserung 1579. Die Eisengießerei/Schmelze Zehdenick lag nordöstlich der Stadt an der Havel. Ihr Ursprung ist offenbar unbekannt, die ältesten Pläne dokumentieren nur den Baubestand des frühen 19. Jh.s; nichts erhalten.

Andere Bauten

Brandenburg. St. Katharinen. Begutachtung des einsturzgefährdeten Turmes; der Turm stürzte allerdings schon vor Lynars Eintreffen ein (1582). Ab 1585 von Joh. Batt. de Sala erneuert, erhalten.

Freiberg, „Moritzmonument“ im Dom. Gutachten über Reparatur (1571). Das Grabmal des Kurfürsten Moritz († 1553) war 1563 aufgestellt worden. Erhalten.

Stolpen (Kreis Sebnitz), Gewölbe der Pfarrkirche. Kostenanschlag (1571). Das Gewölbe (dessen Entwerfer unbekannt bleibt) schon bei Erweiterung 1723–28 entfernt.

Literatur

(Literatur zu den einzelnen Objekten ist im Werkverzeichnis genannt)

- Albrecht, Oskar, General Rochus Quirinus Graf zu Lynar, in: Soldat und Technik, 1971, 94–96. Allgemeine deutsche Biographie, hrsg. v. d. deutschen hist. Komm. der Akad. d. Wiss., Leipzig 1884, Bd. 19, 7.
- Berger, Elisabeth, Graf Rochus zu Lynar, in: Brandenburgisches Jahrbuch, Bd. 5, 1930, 39–48.
- Berliner Blätter für Münz- und Wappenkunde, Bd. 2, Berlin 1865, 341.
- Billr, Thomas, Der „Lynarplan“ und die Entstehung der Zitadelle Spandau im 16. Jh.; mit e. Beitrag von H. Neumann, Berlin 1981 (Hist. Grundrisse, Pläne u. Ansichten v. Spandau, Blatt 3).
- ders., Sozialgeschichtliche Aspekte im Festungsbau am Beispiel Spandau, in: Schriftenreihe Festungsforschung, Bd. 1, Wesel 1981, 115–138.
- Buesching, Anton Friedrich, Beitrag zur Lebensgeschichte denkwürdiger Personen . . . , 6 Bde, Halle 1783–89, Teil 4, S. 75.
- Decker, Karl von, Geschichte des Geschützwesens, Posen 1822.
- Dohme, Robert, Das königliche Schloß in Berlin, Berlin 1876.
- Duffy, Christopher, Siege warfare – the fortress in the early modern world 1494–1660, London, Henley 1979.
- Eberhardt, Jürgen, Jülich – Idealstadtanlage der Renaissance, Köln 1978 (Landeskons. Rheinland, Arbeitsheft 25).
- Friedlaender, Julius, Zwei Medaillen des Grafen Rochus von Lynar, in: Berl. Blätter f. Siegel-, Münz- u. Wappenkunde, Bd. 2, 1865, 341–6.
- Fuchs, Walther Peter, Das Zeitalter der Reformation, Stuttgart 1970 (Gebhardt, Handbuch d. dt. Geschichte, Bd. 2, Teil 1).
- Geyer, Albert, Geschichte des Schlosses zu Berlin, Bd. 1 (Text- u. Abb.-band; mehr nicht erschienen), Berlin 1936.
- Hale, John Rigby, Renaissance fortification – art or engineering? London 1977.
- ders., The early development of the bastion: an Italian chronology, in: Europe in the late middle ages, London 1965.
- Hanke, Max, Geschichte der amtlichen Kartographie Brandenburg-Preußens bis zum Ausgange der friderizianischen Zeit, Stuttgart 1935 (hier: 51 f.).
- Klinkenborg, Melle, Die Tätigkeit des Grafen Rochus zu Lynar in Brandenburg, in: Hohenzollern-Jahrbuch, Jg. 14, 1910, 30–36.
- Korn, Richard, Kriegsbaumeister Graf Rochus zu Lynar (Diss. T. H. Dresden), Dresden o. J. (1905).
- Kuntzemüller, Otto, Das Erbbegräbnis der gräflich Lynarschen Familie in der St. Nicolaikirche zu Spandau, in: Deutscher Herold, 13, 1882, 78 f.
- Ludewig, Albert, die Baugeschichte der Citadelle Spandau im 16. Jahrhundert und das Wirken ihrer Baumeister, in: Burgwart, Jg. 56, 1955, 2–17.
- Martin, Alfred von, Soziologie der Renaissance, 3. Aufl. München 1974.
- Meyer, Ferdinand, Berühmte Männer Berlins und ihre Wohnstätten, 1, Berlin 1875, 38–40.
- Mittheilungen d. Vereins f. d. Geschichte Berlins, 9, 1892, 47–48 (P. Wallé).
- Miquel, Pierre, Les Guerres de religion, Paris 1980.
- Moos, Stanislaus von, Turm und Bollwerk – Beiträge zu einer politischen Ikonographie der italienischen Renaissancearchitektur, Zürich, Freiburg/Br. 1974.
- Nicolai, Friedrich, Beschreibung der Königlichen Residenzstädte Berlin und Potsdam . . . , Band 1–3, 3. Aufl. Berlin 1736 (Repr. Berlin 1980).
- ders., Nachrichten von den Baumeistern, Bildhauern, Kupferstechern . . . , Berlin, Stettin 1786.

- Priesdorff, Kurt von, Soldatisches Führertum, Bd. 1, Hamburg 1937, 1/2.
- Rauch, Fedor von, Graf Rochus Guerini zu Lynar, Mitteilungen d. Vereins f. d. Gesch. Berlins, 29, 1908, 310–12.
- Raumer, Georg Wilhelm von, Auszüge aus dem Tagebuche des Grafen und der Gräfin von Lynar . . . , in: Allgemeines Archiv für die Geschichtskunde des preußischen Staates, hrsg. v. L. v. Ledebur, Bd. 16, 1835, 193–232.
- Scharfe, Wolfgang, Festungen in Brandenburg, Berlin/N.Y. 1980 (Hist. Handatlas von Brandenburg und Berlin; Nachträge, Heft 4).
- Schmidtchen, Volker, Bombarden, Befestigungen, Büchsenmeister – Von den ersten Mauerbrechern des Spätmittelalters zur Belagerungsartillerie der Renaissance, Düsseldorf 1977.
- Schultze, Johannes, Die Mark Brandenburg, Bd. 4: Von der Reformation bis zum Westfälischen Frieden, Berlin 1964.
- Speckle, Daniel, Architectura von Vestungen, Straßburg 1589.
- Wallé, Peter, der Baumeister Rochus zu Lynar, der erste General des brandenburgisch-preußischen Heeres, in: Der Bär, 18, 1892, 502–4, 508–10, 523–6, 537–9.
- ders., Lynars Briefwechsel mit dem Landgrafen Wilhelm von Hessen (1576–92), in: Schriften d. Vereins f. d. Gesch. Berlins, H. 29, 1892, 85–106.
- ders., Der Stiftungsalter des Grafen Rochus zu Lynar . . . in der Nicolaikirche zu Spandau, Berlin 1882.
- Zastrow, Alexander von, Geschichte der beständigen Befestigung, 3. Aufl. Leipzig 1854 (Neudruck bearb. v. R. Schott, Osnabrück 1983).
- Zeeden, Ernst Walter, Das Zeitalter der Glaubenskämpfe 1555–1648, Stuttgart 1970 (Gebhardt, Handbuch d. dt. Geschichte, Bd. 2, Teil 2).